Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 128. Donnerstag, den 30. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Das Elend des Volkes im Zeichen des größten Reichthums.

„Raum für Alle hat die Erde."
Schiller.

Ch. Brach in früheren Zeiten in irgend einem Landestheil in Folge einer Mißernte Hungersnoth aus, so nahm diese leicht einen bedrohlichen Charakter an, da es an Verkehrswegen und Transportmitteln, auf welchen man von dem Ueberfluß anderer Länder herbeischaffen konnte, gänzlich gebrach oder dieselben mindestens sehr unzulänglich beschaffen waren. Das Volk nahm in seiner Einfalt Alles geduldig hin, denn von gewisser Seite wurde ein solches Schicksal als eine Strafe des Himmels hingestellt, welche verhängt sei wegen des sündhaften Lebens der Erdenbewohner.

In unserer Zeit, wo alle Voraussetzungen vorhanden sind, um das ganze Volk auf die Höhe eines menschenwürdigen Dasein zu führen, finden wir, daß der weitaus größte Theil des Volkes so lebt, als ob die Segnungen der Kultur gar nicht vorhanden wären.

Treten heute Mißernten ein, so sind die Menschen in der Lage, in Folge der ausgedehnten und vervollkommneten Verkehrsmittel mit leichter Mühe Lebensmittel sowie alle Bedarfsartikel aus „gesegneten" Gegenden einzuführen. Trotzdem aber leidet ein großer Theil des Volkes an Allem Mangel.

Der Landwirth will sein Korn gern verkaufen, findet aber, obgleich das Volk hungert, keine Käufer. Häufig ist sein Produkt dem Verderben geweiht, weil er für dasselbe keinen „anständigen Preis" erzielen kann. Der Kaufmann sieht seine vollgepfropften Läger an, er möchte gerne verkaufen, aber es finden sich keine Käufer, obgleich das Volk barfuß und in zerlumpten Kleidern einhergeht.

Obgleich Wohnungen genug vorhanden sind und leer stehen, benutzt das Volk nur zu oft Löcher und Höhlen als Wohnung, denen ein „Gutsituirter" nicht seine Hausthiere anvertrauen würde. Zwei Drittel des ganzen Volkes, sagt ein englischer Schriftsteller (Caird) leben unter Verhältnissen, die mit Bequemlichkeit und Anstand, wie man sie heute auffaßt, unverträglich sind.

Der Arbeiter weiß, daß das sittliche Leben durch eine zu enge Wohnung nicht gefördert wird, um aber den Miethzins zu erschwingen, nimmt er Aftermiether auf, die oft genug, ohne daß er Kenntniß davon hat, sehr zweifelhaften Charakters sind. In feuchten Kellern, dunklen Hofwohnungen und stickigen Mansarden ist derselbe gezwungen, sein „Heim" aufzuschlagen. Der Dichter, der vom idealen Standpunkt aus die Verhältnisse betrachtet und beurtheilt, sagt zwar:

Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Ein glückliches Familienleben kann aber unter den geschilderten erbärmlichen Verhältnissen nicht gedeihen, eine Familie muß in einer elenden Wohnung leiblich und sittlich verkommen. Ist es da nicht erklärlich, wenn der Mann Abends nach der Arbeit zuerst das Wirthshaus und dann mit Widerwillen seine Wohnung aufsucht, in der er sich nie wohl fühlen kann. Philister rümpfen darüber die Nase, das ist Alles. Bessere Wohnungsverhältnisse aber müssen geschaffen werden, wenn die moralischen Zustände sich nicht noch mehr verschlimmern sollen.

Unter solchen Verhältnissen leiden nun nicht allein die Industriearbeiter in den Städten, sondern auch die Landarbeiter. Ueber letztere sagt der konservative Schriftsteller Franz in den Conrad'schen Jahrbüchern: „Und was wäre von ihren Wohnungen zu sagen: Die Pferdeställe der Gutsherren sind Paläste gegenüber den Hütten der Arbeiter, den Frauen und den Kindern steht oft der Hunger an der Stirn geschrieben."

Ist es nicht eine Schande für die Menschheit, daß inmitten des Ueberflusses gerade die Erzeuger des unermeßlichen Reichthums oft im Elend vorkommen! Bei kargem Einkommen und starker Familie weiß oft die Hausfrau nicht, was sie auf den Tisch bringen soll. Alles wird auf das Knappste eingerichtet, für alle weiteren Ansprüche, seien sie auch noch so geringfügiger Natur, bleibt selbstredend nichts übrig. Oft genug vermag eine Familie nicht einmal das Allernothwendigste zu bestreiten, ohne daß sie irgend einen im Augenblick minder nöthigen Gegenstand dem Pfandleiher übermittelte. Die ganze Finanzkunst eines großes Theiles der Arbeiter ist „borgen und am Zahltag bezahlen". Wird ein Loch zugemacht, so muß erst ein anderes geöffnet werden, aus den Schulden kommen sie ihr Leben lang nicht heraus. Wir haben die traurige Gewißheit, daß die Sträflinge in den Gefängnissen und Zuchthäusern unter besseren Wohnungs-, Kleidungs- und Nahrungsverhältnissen leben, als Hunderttausende „freier Arbeiter" nebst ihren Familien.

Ferner ist statistisch nachgewiesen, daß in Zeiten des geschäftlichen Niederganges, die ja jetzt anhaltend sind, wenn die Noth unter dem arbeitenden Volk besonders intensiv ist, die Sterblichkeit eine viel größere ist, als in normalen Zeiten, ja, daß selbst die Zahl der Verbrechen bedrohlich steigt. Dadurch ist klar erwiesen, daß die Noth auch Verbrechen züchtet. Die heutige „Ordnung" aber zeitigt diese Zustände, sie sind von derselben ganz untrennbar. Würde die kapitalistische Gesellschaft diese Zustände beseitigen, so müßte sie sich selber aufheben. Sie braucht den Unterschied im Besitze, sie braucht den Klassenunterschied, sie ist gegründet auf die schamlose Ausbeutung großer Volksmassen und diese Ausbeutung schafft „Arm und Reich". Die große Masse des Volkes ist arm, wie wir geschildert und einige Wenige sind reich. Das nennt man göttliche Weltordnung!

Ohne Armuth und Entbehrungen entständen alle jene Krankheiten nicht, die mit dem Nahrungsmangel zusammenhängen. Eine Klasse, die sich nicht genügend ernähren, nicht genügend kleiden kann, die gezwungen ist, in ganz ungenügender Wohnung ihr Leben zuzubringen, eine solche Klasse ist verhindert, ihren Beruf in der Gesellschaft zu erfüllen und bewirkt den Untergang derselben. Die ganze Physiognomie der kapitalistischen Gesellschaft ist auch zugleich die beredte Anklägerin derselben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sächsische Gemüthlichkeit. Als wir unser Exemplar der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" heute nicht erhielten, stiegen uns Bedenken auf, ob unser Bruderorgan wohl nicht konfiszirt sei. Unsere Vermuthung sollte sich bestätigen, denn der „Vorwärts" schreibt:

„Die Schlappe im Eichhorn-Prozesse fühlen die sächsischen Behörden noch in allen Gliedern, ihrem Eifer hat dieses Urtheil aber doch nicht Abbruch gethan. Eine Privatdepesche aus Dresden meldet uns:

„Die heutige Auflage der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" wurde wegen des Boykottaufrufes konfiszirt. Weitere Konfiskationen wurden angedroht."

Wer die Annahme gestattet, daß man Haß und Erbitterung unter den sächsischen Arbeitern gewaltsam steigern wolle, man würde diese Erwägung von sich nicht abweisen können. Bei all der entwickelten Energie der sächsischen Behörden muß es — und dies ist das tröstliche an den Verfolgungen unserer Genossen — selbst dem für die beliebte Polizeipraxis begeistertsten Spießbürger bald klar werden, daß all diese Maßregeln Lufthiebe sind. Heute weiß in Dresden jedes Kind, daß kein anständiger Mensch Waldschlößchen-Bier trinken darf. Daran ändert gar nichts, ob die „Sächs. Arb.-Ztg." ihre Boykottaufrufe veröffentlicht, oder, der Gewalt weichend, diese Veröffentlichungen unterläßt. Unsere sächsischen Genossen sind, dank ihrer Behörden, in allen Feuern so vortrefflich einexercirt, daß sie jedesmal wissen, was sie zu thun und was sie zu lassen haben. Der Eifer der Gegner stärkt das Pflichtgefühl der Genossen und vermehrt die Sympathien für uns in den bis nun indifferenten Arbeiterkreisen.

Auf **die Lage der Posthilfsbeamten** wirft eine Berichtigung, die dem „Reichsb." von dem kaiserlichen Oberpostdirektor in Magdeburg zugeht, ein eigenthümliches Licht. In der Berichtigung, welche sich auf eine Mittheilung über die Dienstzeit und die Bezahlung der Hilfsbeamten in Schönebeck a. d. Elbe bezieht, heißt es:

„Wie eine von einem Beauftragten der Ober-Postdirektion an Ort und Stelle aufgenommene Untersuchung ergeben hat, sind die in dem Aufsatz aufgestellten Behauptungen im wesentlichen unzutreffend. Thatsächlich haben die 6 Postunterbeamten der Bahnhofszweigstelle in Schönebeck keineswegs einen fünfzehnstündigen Arbeitstag. Die Arbeitszeit beträgt vielmehr, unter Anrechnung der Ruhepausen unter einer halben Stunde als Dienstzeit, für jeden Unterbeamten 88¾ Stunden im wöchentlichen Durchschnitt, mithin täglich rund 12 Stunden. Das kaiserliche Postamt in Schönebeck hat diesen Dienst nicht für zuweitgehend erachtet, weil derselbe seiner Natur nach meist wenig anstrengend ist. Für die übrigen, bei dem Postamte in der Stadt beschäftigten Unterbeamten beträgt das Dienstmaß im Durchschnitt auch nur 74 Stunden wöchentlich. Die Angabe, daß eine Bezahlung von 2,20 Mk. täglich für Posthilfsboten — das sind junge Leute mit einer Gesammtdienstzeit bis zu acht Jahren — ganz ungenügend sei, ist nach den angestellten Ermittelungen unbegründet. Unter Mitberücksichtigung des Zuschusses zu den Kleiderkassen für Beschaffung der Dienstkleidung stellt sich das Einkommen der Posthilfsboten auf 833 Mk. jährlich. Im Verhältniß zu den sonst in Schönebeck zu zahlenden Arbeitslöhnen u. s. w. ist die Vergütung als angemessen zu erachten."

Der „Reichsb." bemerkt dazu:

„Es scheint hieraus hervorzugehen, daß die Postverwaltung grundsätzlich die Woche mit 7 Arbeitstagen berechnet; denn nur dann kommen bei 88¾ wöchentlichen Arbeitsstunden 12 Arbeitsstunden auf den Tag! nimmt man aber, wie es sonst in der ganzen Welt üblich ist, die Woche zu sechs Arbeitstagen an, dann kommen auf den Tag 14 Arbeitsstunden. Der Sonntag ist aber durch göttliches und staatliches Gesetz nicht als Arbeits-, sondern als Ruhetag anzusehen. Es ist deshalb gesetzlich unzulässig, die Woche zu sieben Arbeitstagen anzusetzen."

Zum geistigen Verfall des Bürgerthums. Dr. Heinrich Kanner aus Wien leistet sich in Nr. 234 und 235 der Frankfurter Zeitung einige hübsche Scherze. Er bespricht ein Buch des einst weit bekannten Philosophen Eduard von Hartmann, der sich im Zeitalter der Sozialreform zum unbewußten Sozialpolitiker emporgearbeitet und ein Buch herausgegeben hat: „Die sozialen Kernfragen". Der Besprechung nach zu urtheilen, ist das Buch eine verlängerte Richteriade, so daß die Theorien des groben Eugen nun glücklich in die hohe Philosophie hineinbugsirt sind. Interessant wird die Kanner'sche Besprechung noch dadurch, daß er gegen den Sozialpolitiker Hartmann, den Philosophen des Unbewußten, den „Bellac" der „der deutschen Welt, in der man sich langweilt", ausspielt und folgendes Sprüchlein zitirt, das Hartmann im Jahre 1869 vom Stapel gelassen hat: „Die vierte und letzte Phase (der sozialen Entwicklung) ist die der freien Assoziation. Wenn nämlich der Werth der Sklaverei und Kapitalsherrschaft nur darnach zu bemessen war, in wie weit sie eine Arbeitstheilung und damit Arbeitserzeugniß ermöglicht und herbeiführt, so müssen die immerhin noch unvollkommenen Zwangsmittel der Geschichte, die nebenher unsägliches Elend im Geleite führen, überflüssig werden, sobald Charakter und Verstand des Arbeiters bis zu dem Grade entwickelt sind, um durch freies, bewußtes Uebereinkommen einen ihm angemessenen Theil der Arbeit in der allgemeinen Arbeitstheilung zu übernehmen." So Hartmann 1869. Und nun, da die Entwicklung des Kapitalismus die „Zwangsmittel der Geschichte" — Hungerpeitsche und blaue Bohnen — zur höchsten Leistungsfähigkeit gebracht hat, andererseits aber „Charakter und Verstand" der Arbeiter sich bedeutend entwickelt haben, jetzt da das eingetroffen ist, was der 1869er Hartmann als Postulat für die vierte Phase der sozialen Entwicklung aufgestellt hat, jetzt erhalten wir den 1894er Hartmann aufgetischt mit der Forderung nach Vermehrung der Millionäre, der Polemik gegen die Sonntagsruhe und der Interpretation des „Zukunftsstaats". Man sieht, mit dem Verstande der Hartmanns geht es umgekehrt wie mit dem Wein — 1869 — 1894. Welch ein Unterschied. Hier der unaufhalsame politische Fortschritt des Proletariats — dort der politische und geistige Rückschritt der Bourgeoisie. Wir gönnen der Bourgeoisie diesen Philosophen; er ist ein Zeichen der geistigen Impotenz.

Bürgerliche Preßkosaken, besonders nationalliberale, haben in letzter Zeit vielfach von einer in Aussicht stehenden Spaltung in unserer Partei geflunkert. Besonders sollte Gen. von Wächter einen besonderen „Ableger" bilden wollen. Obwohl wir neulich schon dieses Lügengewebe zerissen, veröffentlicht Gen. Wächter im „Vorwärts" ebenfalls noch eine dahingehende Erklärung, die zur Genüge beweist, daß ein derartiger Gedanke noch niemals bei ihm aufgekommen ist. Er schreibt:

Die Notiz in der bürgerlichen Presse, daß ich dem nächsten Parteitag die Frage vorlegen wolle, ob ein Christ Sozialdemokrat sein könne, schien mir so lächerlich, daß ich eine Widerlegung für unnöthig hielt. Eine solche Frage kann doch natürlich kein Parteitag entscheiden, einfach weil er nicht entscheiden kann, was ein „Christ" ist; wer aber ein Sozialdemokrat ist, hat der Erfurter Parteitag schon entschieden, und die Frage, ob dies sozialdemokratische Programm ein Christ vertreten kann oder nicht, kann kein Parteitag, sondern nur die Erfahrung entscheiden. Einem Düsseldorfer Parteigenossen, der mir entgegen

hielt: das Wort Bebel's, auf religiösem Gebiet erstreben wir den Atheismus, dürfe ein Parteigenosse nicht als Bebel's bloße Privatmeinung hinstellen, antwortete ich: wenn je die Religionsfrage auf dem nächsten Parteitag zur Sprache käme und nach jenem Wort Bebel's die Weltanschauung des Atheismus zur Parteisache erklärt würde, würden sich für solche beschränkte Partei alle Anhänger einer nicht atheistischen Weltanschauung, aber auch alle freidenkenden Anhänger des Atheismus bedanken und es würde sich sofort diejenige sozialdemokratische Partei bilden, welche jede Weltanschauung als gleichberechtigt anerkennt, welche zu konsequenter, zielbewußter Vertretung des sozialdemokratischen Programms fähig macht. Aber — so geistig beschränkt ist eben unsere Partei nicht, sich auf eine Weltanschauung einzuschwören, sie bekämpft alles Pfaffenthum wie Antipfaffenthum. Ich speziell würde eine „christliche" Sozialdemokratie gerade so scharf bekämpfen wie eine atheistische — weil Politik und Religion zu trennen sind.

Wächter.

Der ambulante (wechselnde) Gerichtsstand der Presse. Bekannt ist der Aufsehen erregende Reichsgerichtsentscheid, wonach der Redakteur einer Zeitung an jedem Orte gerichtlich belangt werden kann, wo das betreffende Blatt Abonnenten hat. Eine ganze Anzahl von Gerichten haben in den letzten Monaten diesen Entscheid verneint und ausgesprochen, der Gerichtsstand für ein Blatt sei blos an dessen Erscheinungsort. Nun hat sich wieder ein Gericht auf den Boden des Erkenntnisses gestellt. Der Redakteur der in Dresden erscheinenden „Deutschen Wacht" mußte sich in Magdeburg wegen Caprivi-Beleidigung verantworten und das Gericht erklärte sich zuständig, weil durch die Postbehörde nachgewiesen sei, daß die „Deutsche Wacht" auf dem Wege des Postdebits auch nach Magdeburg gelangt und deshalb der Reichskanzler durch den inkriminirten Artikel der in Dresden erscheinenden „Deutschen Wacht" auch im Bezirk des Magdeburger Gerichts beleidigt sei; da nun Dr. Liman als Verfasser des Artikels gelte, so müsse er es sich gefallen lassen, seinen Gerichtsstand auch in Magdeburg nehmen zu müssen! — Es bleibt also hiernach dabei, daß jeder deutsche Zeitungsredakteur irgendwo verurtheilt werden kann, wenn sein Blatt dort „zur Verbreitung gelangt" ist. Als das Preßgesetz gemacht wurde, erklärten die Juristen, es sei undenkbar, daß auf Grund desselben ein ambulanter Gerichtsstand der Redakteure eingeführt werden könne. Das Unmögliche aber ist möglich geworden, so daß sich der Reichstag der dringenden Pflicht nicht mehr entziehen kann, durch ein verbessertes Preßgesetz die Interessen der Presse zu sichern.

Dem Schlafstellenwesen widmen die Behörden jetzt größere Aufmerksamkeit als früher. In einer Reihe von Städten haben die Polizeiverwaltungen schon Verordnungen erlassen. Es wird zumeist verlangt, daß für jeden Schlafgast die Bodenfläche 3 Quadratmeter und die Luftfläche 10 Kubikmeter beträgt. Wie segensreich solche Anordnungen wirken, geht aus einer Bemerkung des Gewerberaths in Trier hervor, wonach Schlafräume angetroffen wurden, in welchen weniger als 7 Kubikmeter Luftraum auf jeden Schläfer entfielen. Besonders mangelhaft sind nicht selten die in Fabriken eingerichteten Schlafstätten für unverheirathete Arbeiter und Arbeiterinnen. In der Provinz Posen existiren noch Schlafstellen, die sich auf Dampfkesseln befinden, wie wir kürzlich erst berichteten; und der Aufsichtsbeamte für den Regierungsbezirk Aachen schreibt über die Zustände in Aachener Fabriken Folgendes: Die größte Anzahl der auswärtigen Arbeiter schläft entweder in Bürgerquartieren oder unentgeltlich in den Arbeitsräumen der Fabriken in Wollhaufen, und zwar nicht selten in einer Luft, die durch Staub-, Gas- oder Petroleumlampen so verdorben ist, daß aus gesundheitlichen Rücksichten auf Beseitigung dieser Nachtquartiere hingewirkt werden müßte. — Welchen Umfang das Schlafstellenwesen in großen Städten annimmt, ist aus der Thatsache zu erfahren, daß es am 1. Oktober vorigen Jahres in Berlin 39799 Schlafstellen-Vermiether gab, bei welchen sich 62242 Schlafleute, darunter 13208 weibliche, aufhielten. Von diesen 39799 Schlafstellen befanden sich 16521 in Vorderhäusern und 23278 in Hinterhäusern. Im Keller lagen 2490 Schlafstellen, im Erdgeschoß 3687, im ersten Stockwerk 6242, im zweiten 8255, im dritten 9505, im vierten 9086 und in Mansarden, bez. im Dachgeschoß 554. Sehr traurig ist es, wie schon längst bekannt, mit dem Schlafstellenwesen auf dem Lande bestellt. Der Gewerberath für Ostpreußen berichtet über die Schlafhäuser der Zucker-Fabriken wie folgt: „Ueberall war die Ausstattung und die Instandhaltung der Räume mangelhaft. Ich hoffe, in dieser Beziehung Besserung herbeizuführen, wie wohl man mir überall einwandte, der Zustand sei den Bedürfnissen der hiesigen Bevölkerung entsprechend." (??) Ein liebliches Bild von der Arbeiterfreundlichkeit der Agrarier! Der Gewerbeinspektor zu Potsdam fand „in fünf landwirthschaftlichen Betrieben die dürftigsten Unterkunftsräume unter Dächern oder auf erbärmlichen Böden, und hier lagen im bunten Durcheinander beide Geschlechter." Es wurde sofortige Abhilfe verlangt und auch durch Neubauten geschaffen." — Ueber die Zustände in den Ziegeleien wird in allen Landestheilen lebhafte Klage geführt. Nicht nur sind die Schlafstätten fast durchweg höchst unsauber, sie befinden sich auch oft unmittelbar auf den Ringöfen und liegen nur in geringer Entfernung von den Heizlöchern, obwohl sie aus einfachen Strohlagern bestehen. Auf einer Ziegelei im Regierungsbezirk Potsdam lagen der Schlafraum für fünf männliche Arbeiter und die Familienwohnungen für den Ziegelmeister und den Maschinisten mit der Küche, welche gleichzeitig zum Schlafraum für vier Arbeiterinnen diente, auf einem Flur; die Schlafräume der Arbeiterinnen und der Arbeiter waren nur durch eine dünne Bretterwand getrennt. Für die vier Arbeiterinnen war nur eine einzige Lagerstätte, ein Holzkasten auf vier Beinen, in der Küche, dem Herde dicht gegenüber, hergerichtet. — Für die Volkshygiene ist demnach noch ein sehr dankbares Feld vorhanden.

„Die Beurlaubungen von Soldaten zur Aushülfe bei Ernte-Arbeiten werden", so schreibt der „Reichs-Anzeiger", „in der sozialdemokratischen Presse zu tendenziösen Angriffen gegen die Militärverwaltung ausgenutzt". Weiter bemerkt er dann:

„Die Befugniß, derartige Beurlaubungen eintreten zu lassen, liegt in der Hand der betreffenden Truppenkommandeure. Doch darf dadurch die militärische Ausbildung nicht beeinträchtigt, insbesondere bei der Infanterie die sorgsamste Ausbildung im Schießdienst nicht übereilt werden; jedenfalls sollen die Beurlaubungen mit dem Beginn des Regiments-Exerzierens ihren Abschluß finden.

Diese Anfang der 1870er Jahre gegebenen Weisungen bestehen auch jetzt, nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit, noch in Kraft. Man sollte meinen, daß sie im Interesse aller Betheiligten lägen. Dem Soldaten, der sich freiwillig dazu meldet, wird die Feldarbeit seitens des Besitzers gut bezahlt; dieser erfährt in einem Augenblick, wo sich für seinen Betrieb eine große Arbeitsleistung in eine kurze Spanne Zeit zusammendrängt, eine wirksame Unterstützung.

Eine solche Unterstützung wird dem Bauern zu Theil, welcher vielleicht direkt den Kompagniechef seines Sohnes bittet, diesen zu beurlauben, wie dem Großgrundbesitzer, welcher sich mit seinem höheren Bedarf an den Höchstkommandirenden der benachbarten Garnison wendet.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß in vielen Gegenden ein Mangel an ländlichen Arbeitskräften besteht, dem auch durch das Angebot höher Löhne nicht abgeholfen werden kann. Eine illegitime (ungesetzliche) Konkurrenz der beurlaubten Soldaten mit den ländlichen Arbeitern ist demnach ausgeschlossen.

Sozialdemokratische Blätter, insbesondere der „Vorwärts", stellen die Sache außerdem noch so dar, daß erst die Kompagnien durch Entlassung zur Erntearbeit — und zwar lediglich im Interesse der Großgrundbesitzer — dezimirt würden; in die so entstandenen Lücken würden übungspflichtige Reserve- und Landwehr-Mannschaften eingezogen. So komme es, daß der Tagelöhner und Kathenmann, der sein Korn noch auf dem Halm stehen habe, zur Truppe einberufen werde und sein Getreide vielleicht verderben lassen müsse, während den Großgrundbesitzern die weitgehendste Hülfe gewährt werde. Zu derartigen Unterstellungen liegt eine sachliche Berechtigung in keiner Weise vor.

Abgesehen davon, daß der Tagelöhner oder Kathenmann kein Korn baut, sondern dasselbe als Deputat vom Gutsherrn bezieht, fehlt überhaupt jeder innere Zusammenhang zwischen den Beurlaubungen zur Erntearbeit und der Einziehung von Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu den gesetzlich vorgeschriebenen Uebungen.

Das ist nicht gehauen und nicht gestochen. Und dieses Dementi — wie lächerlich — schafft trotzdem die der Militärverwaltung jedenfalls höchst unangenehm werdenden Fälle von Beurlaubung nicht aus der Welt. Wenn vom „Reichsanzeiger" behauptet wird, die Soldaten würden gut bezahlt, so mag er sich in mancher Beziehung irren. Allerdings mehr wie 22 Pfg. werden ja wohl die „scharwerkenden" Soldaten erhalten, ob aber die Soldaten sonst zufrieden sind, bliebe abzuwarten. So wurde uns vor Kurzem gerüchtweise mitgetheilt, daß in nächster Nähe Lübecks die Soldaten aufgehört hätten zu arbeiten, weil ihnen die Kost durchaus nicht gemundet hätte. Wie viel an diesem „Soldatenstreik" Wahres ist, vermögen wir nicht zu beurtheilen, um so mehr, als die Soldaten zum Manöver ausgerückt sind. Ein Soldat ist Soldat, und darf nicht dazu benutzt werden, den Arbeitern das Brot vor der Nase wegzunehmen. Bezahlen die Landwirthe halbwegs anständige Löhne, so erhalten sie auch Arbeiter.

Von der persönlichen Freiheit. Genossin Fräulein Wabnitz hat, wie der „Vorwärts" berichtet, die Aufforderung erhalten, sich spätestens am 28. d. M. zur Verbüßung ihrer zehnmonatlichen Gefängnißstrafe zu melden. Zur Verwerfung der Revision gegen das Urtheil vom 12. Juli 1892 hat das Reichsgericht — 2 Jahre Zeit gebraucht! In der Zwischenzeit mußte Fräulein Wabnitz sich einer Untersuchungshaft von mehreren Monaten unterwerfen. Nachdem endlich die Untersuchungshaft, für deren Verhängung eigentlich ein greifbarer Anlaß nicht vorlag, durch Gerichtsbeschluß aufgehoben war, wurde Fräulein Wabnitz über eine Woche lang ohne jeglichen gesetzlichen Grund in der Charité zurückgehalten. Dann mußte Fräulein Wabnitz es sich gefallen lassen, auf polizeiliche Requisition als „gemeingefährlich geisteskrank" nach Dalldorf transportirt zu werden. Als sie der klaren Sachlage entsprechend, da zur Annahme einer „Gemeingefährlichkeit" so wenig Grund vorlag, wie zur Annahme einer Geisteskrankheit, auch von dort entlassen und schwerkrank endlich der Freiheit wiedergegeben wurde, wurde versucht, gegen sie das Entmündigungsverfahren einzuleiten. Der dahin gerichtete Antrag des Staatsanwalts wurde bekanntlich vom Gericht abgelehnt. Zur Begründung ihrer „Gemeingefährlichkeit" und Geisteskrankheit wurde im Laufe dieser Verfahren, deren Anzahl einen Gesunden fast krank machen könnte, u. A. die Erregung darüber geltend gemacht, daß Behörden dem Gesetz zuwider Einsicht in für sie nicht bestimmte Briefe genommen und diese zurückbehalten hatten. Auf die zehnmonatliche Haft ist der schwergeprüften Genossin auch nicht eine Minute der ohne ihr Verschulden in Gefängnissen und Irrenhäusern zugebrachten Zeit angerechnet. Hoffentlich übersteht Fräulein Wabnitz ohne Schaden für ihre Gesundheit die zehnmonatliche Gefängnißzeit.

Als ein „bedenkliches Zeichen der Zeit" werden reaktionäre Blätter folgende Londoner Mittheilung bezeichnen: „Der Minister für öffentliche Bauten, Herbert Gladstone, hat dem Unterhause versprochen, in der nächsten Tagung den Antrag zu stellen, dem großen Protektor Oliver Cromwell ein Denkmal im Parlamentspalast von Westminster zu setzen." — Cromwell, ein Mann von puritanischer Frömmigkeit und Sittenstrenge, ward Protektor der vereinigten Republik von England, Schottland und Irland nachdem auf sein Betreiben die Hinrichtung des Königs Karl I. wegen Hochverraths erfolgt war (am 30. Januar 1649). Seine und seiner Angehörigen Leichen wurden nach der Rückkehr der Stuarts bezw. nach der Wiederherstellung des Königthums ausgegraben und an den Galgen gehängt. Aber die Bourgeoisie verehrt ihn längst als einen der wesentlichsten Begründer von Albions Größe und als hervorragenden Staatsmann, der er thatsächlich auch war. Allerdings ist es auch diese Bourgeoisie, an welche Lord Byron dichtete:

Sie haben „Königsmördern" Ruhm verliehen
Und haben Könige gelobt;
Sie haben „hoch die Republik" geschrien,
Und haben gegen Republik getobt.
Jetzt sind sie tief loyal und gar erbötig,
Den Rock zu wechseln, ja die Hut, wenn's nöthig!

Die Zucht der „lieben Kindlein" wird von den Zechenverwaltungen eifrig gepflegt. Auf der Zeche Westfalia fand für die Belegschaft am Dienstag und abermals am Freitag eine Feierschicht statt. Die Arbeiter glaubten, daß der Lohnausfall die ganze Arbeiterschaft gleichmäßig treffe, aber weit gefehlt. Durch Zufall ist es in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß am Freitag 32 Mann nebst zwei Steigern angefahren sind, während die übrigen Leute nichts verdienen durften. Es sind aber nicht etwa die alten und bedürftigeren Kameraden mit der Vergünstigung bedacht worden, die Auswahl der Leute hat sich nach ganz anderen Gesichtspunkten gerichtet. Ein geschmeidiges Rückgrat ist die Hauptsache. So fesselt die Zechenverwaltung einen Theil der Arbeiterschaft an sich, erzieht sie und belohnt sie als „artige Kindlein". Die Bedauernswerthen, die ihren eigenen Leidenskameraden in den Rücken fallen! Sie sind Kandidaten für die „christliche" Organisation!

Aus Schulkreisen tönte seit Jahren der Wunsch, daß für schwachbegabte Kinder in Volksschulen besondere Schulklassen eingerichtet werden möchten. Die preußische Regierung hat diesem Wunsche jetzt nachgegeben und folgende Bestimmungen getroffen:

1) Zur Auswahl der betreffenden Kinder für die besonderen Klassen wird thunlichst ein Arzt zugezogen, weil körperliche Gebrechen und überstandene Krankheiten mit der zurückgebliebenen geistigen Entwicklung im Zusammenhang zu stehen pflegen und die ärztliche Mitwirkung die Gewähr bietet, daß die Ueberweisung auf Kinder beschränkt bleibt, die geistig nicht genügend entwickelt sind, um an dem normalen Unterricht mit Nutzen sich zu betheiligen; 2) die Zahl der Kinder darf in keiner Klasse 25 übersteigen; 3) für diese Klassen ist ein besonderer Lehrplan zu entwerfen und bei mehrstufigen Schulsystemen für jede einzelne Klasse ein erheblich niedriges Ziel festzusetzen, das auch bei der obersten Klasse über das für die Mittelstufe einer normalen Volksschule vorgeschriebene Maß nicht hinausgeht; bei der Auswahl treten diejenigen Gegenstände, die vorzugsweise geistige Anstrengung erfordern, zu Gunsten der auf die Entwickelung körperlicher Geschicklichkeit und praktischer Befähigung gerichteten zurück.

Oesterreich-Ungarn.

Die Bauernbewegung greift nun auch in unserem Nachbarlande Oesterreich um sich. In einer an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition von 15000 Bauern wird gesagt: „Der früher geduldige, nunmehr geduldete Bauernstand rafft sich nochmals auf, um abermals einen Schritt zur Rettung zu unternehmen. Haus und Hof vieler Standesgenossen gehen in dem Großgrundbesitz auf, die Geldzinsherrschaft verschlingt den Arbeitsschweiß von Millionen. Das Geld-, Grund- und Bodenwesen, die Lastenvertheilung und das Vertretungswesen bedürfen vor Allem einer gründlichen Reform. Dem Bauernstande muß eine Sonderstellung vom Gesetzgeber eingeräumt werden. Wenn dies nicht geschieht, dann wird der Bauer der Verzweiflung anheimfallen." — Der verzweiflungsvolle Kampf der Bauern gegen den Großbetrieb und die kapitalistische Wirthschaft wird analog dem Kampfe der Handwerker gegen die Großindustrie verlaufen. Aus verschuldeten Kleinbesitzern werden besitzlose Proletarier werden, die Schulter an Schulter mit dem industriellen Proletariat die gleichen Ziele erkämpfen müssen.

Jägerdressur. Unter dieser Aufschrift erhält die Wiener „Arb. Ztg." eine von zehn Reservisten des Tiroler Kaiser-Regiments, welche zur Waffenübung bei der 15. Kompagnie des 28. Infanterieregiments eingetheilt waren, unterfertigte Zuschrift, in welcher sie sich bitter über die Behandlungsweise beklagen, welche ihnen von Seite des betreffenden Kompagnie-Kommandanten zu theil wurde. Gleich am ersten Tage wurden sie, meistens Familienväter, mit der Ansprache beehrt: „Ich habe schon öfter die Ehre gehabt, Jäger zu dressieren, ich werde auch Euch aufpulvern." Im weiteren Verlaufe der Waffenübung bekamen sie aus dem Munde des Herrn k. und k. Oberlieutenants eine Reihe von Ausdrücken zu hören, die im Reglement gewiß nicht zu lesen sind und aus welchen wir folgende herausgreifen: „Sie oberösterreichischer Tepp, Strecken Sie Ihre Pfoten!" „Sie Schwein, halten Sie Ihre Pappen!" „Ihr Vieher!" u. s. f. mit Grazie. Wir hatten erst kürzlich Gelegenheit, über das Benehmen eines k. und k. Lieutenants in einer Tabaktrafik zu berichten, und wir bedauern, nach so kurzer Zeit schon wieder ein Seitenstück hierzu gefunden zu haben, welches ebensowenig geeignet ist, das Verhältniß zwischen Civil und Militär zu einem besonders guten zu gestalten, was es ja doch in Anbetracht des Umstandes sein könnte und sollte, daß seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht unsere Armee ein Volksheer ist. — Angeblich! — Der Militarismus ist überall volksfeindlich und so herrisch, wie obiger Vorgang zeigt.

Die Wirkung der Ausnahmegesetze in Böhmen macht sich immer deutlicher in einer Richtung bemerkbar, die

erwartet haben, die aber den Veranlassern der Ausnemaßregeln wenig Freude bereiten dürfte — das hische Volk verläßt den bisher von ihm eingenommenen tionalen" Standpunkt und wendet sich offen der ihm n Befreiung verbürgerden Sozialdemokratie zu. Dies hieht in solchem Umfange, daß es selbst den Gegnern, sich noch einen offenen Blick bewahrt haben, beabar geworden ist. So schreibt ein Correspondent der ltnischen Volksztg.": „Das czechische Volk ist neuerlich einem Wendepunkt angelangt. Die Macht des onalen Gedankens ist auch bei den Czechen in entdenem Rückgange begriffen und wird von der ialen Frage abgelöst. Die Omladiner, die sozialistisch, theilweise anarchistisch angehauchten dikalen, drängen unablässig zu einer schärferen Beung des sozialen Standpunktes bei den jungezechischen eordneten." Was sagen dazu die Ausnahmegesetzeier in Deutschland?

Schweiz.

Der Gesetzlichkeitssinn der Unternehmer versagt recht ig in Sachen des Arbeiterschutzes. „Weit über die fte der Bestrafungen", setzt Herr Fabrikinspektor Dr. uler in seinem Bericht auseinander, „fällt auf Ueberitungen des Normalarbeitstages, auf gesetzwidrige ht- und Sonntagsarbeit. Auffallenderweise fallen elben nur in drei Fällen der Spinnerei oder Weberei Last und ebenfalls nur zwei weisen die mechanischen kstätten und Maschinenfabriken auf. Dagegen fallen auf Konfektionsgeschäfte mit ausschließlich weiblichem eitspersonal, 4 auf Wäscherinnen, 4 auf Ziegeleien. diese Geschäfte sind erst in den letzten Jahren unter t worden und wollen sich zum Theil nur mit großem erstreben den gesetzlichen Vorschriften fügen. Die ichereien, die eine in der Regel sehr ungleichmäßige eit zu bewältigen haben und deshalb leicht versucht , den Maximalarbeitstag zu überschreiten, weisen drei affälle auf, die Kattundruckereien vier. Hohe Bußen für alle diese Fälle selten ausgesprochen worden und nur in Wiederholungsfällen oder bei zahlreichen ren damit verbundenen Zuwiderhandlungen. Bei en Geschäften, wie so viele unter den Gebüßten sich nden, mögen auch die kleinen Bußen von 10 bis 30 nken einigen Erfolg haben; wo aber Hunderte gleichg das Gesetz verletzen, wird an ihre Wirksamkeit nand im Ernst denken und doch findet sich eine Reihe zer Fabriken unter den so außerordentlich milde beelten." — Bezüglich des schweizerischen Gesandschaftsbes soll das Referendum eingeholt werden.

Asien.

Ueber den Krieg zwischen Japan und China liegen ende Meldungen vor: Die „Times" meldet aus Tientsin 23. d. M.: General Yeh mit 4000 Mann vereinigte Mittwoch früh mit der chinesischen Hauptmacht bei ng-Yang, der Rest der chinesischen Streitmacht unter eral Nieh soll Donnerstag eintreffen. Der Rückzug Asan wurde „sehr gut" (d. h. nach Ansicht der esen) ausgeführt; die Truppen marschirten 359 Meilen h schwieriges Terrain und durchbrachen, obwohl auf ganzen Strecke beunruhigt, schließlich die Aufstellung Japaner bei Tschungyu. Eine kaiserliche Verordnung ht die Enthauptung der Urheber der jüngsten gegen sionare begangenen Ausschreitungen, sowie die Zahlung Entschädigungen an die Familie der Getödteten. Das ngli-Yamen und der Vizekönig Li-Hung-Tschang sprachen englischen Gesandten gegenüber ihr lebhaftes Beern über die Vorkommnisse aus. — Im Ministerium Auswärtigen zu Paris ist nachträglich eine Drahtung eingelaufen, worin mitgetheilt wird, daß der zösische Missionar Jozeau aus Poitiers, der 1888 dem Orient gereist ist, in Korea am 16. Juli durch sische Soldaten ermordet wurde. — Die beiden von hanten gefangenen deutschen Missionare der katholischen sion in Siningchu (Shantung) sind wieder freigelassen den. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." berichtet, erfolgte Freilassung der Missionare allerdings erst gegen Zahl eines sich etwa auf 4000 Mk. belaufenden Lösegeldes, dem der deutsche Gesandte in Peking sofort auf sung des auswärtigen Amtes Schritte zum Schutz der rohten gethan hatte. Nach einer Meldung der „Times" Yokohama wurden auf der Insel Formosa 50 mit Verfertigung von Kamphor beschäftigte Japaner eret.

Lübeck und Umgegend.

29. August.

Ueber Sozialdemokratie und Anarchismus zerbricht wieder einmal die hiesige „E.-Z." den Kopf. Es ist er, bei den hiesigen Zeitungen festzustellen, welcher tei sie sich eigentlich zuzählen. Unser Amtsblatt chelt zwar munter im nationalliberalen Sumpfe herum, jedoch zeitweilig den agrarischen Pferdefuß. Die Z." spielt sich freisinnig auf, beweist jedoch im obenunten Artikel, daß ihr die nationalliberalen ohnheiten durchaus nicht fremd sind. Würde der kel von noch größeren Trivialitäten strotzen und würde hm Genosse Liebknecht persönlich frech angerempelt, möchten wir fast die Behauptung aufstellen: der kleine n des großen Vaters, Hans Blum, hätte den Artikel rochen; so aber schienen nur Blum's Lügen bei der urt des Artikels Gevatter gestanden zu haben. Unsere r werden sich ja dessen noch erinnern, wie wir in eren Ausführungen den Nachweis gebracht haben, Sozialdemokratie und Anarchismus sich scheiden wie er und Wasser; ja daß nicht allein der Weg, sondern auch das Ziel verschieden ist. Nun erklärt der Hans Siebengescheidt der „E.-Z.":

„Die Abwehr würde wirksamer sein, wenn sie nicht an einer unglücklichen Halbheit litte. Man erklärt Sozialdemokratie und Anarchismus schlankweg für Gegensätze, aber die anarchistischen Ziele und Thaten werden duldsam mit dem Mantel christlicher Liebe bedeckt, von der die Sozialdemokratie sonst sehr selten Gebrauch zu machen pflegt. Und wenn die Gesellschaft einen giftigen Wurm vom Schlage der Ravachol und Caserio zertritt, so schreit die sozialdemokratische Presse Zeter und versichert, das sei ein größeres Verbrechen, als es die Greuelthaten jener Elenden waren. Der anarchistische Mörder gehöre nicht auf's Blutgerüst, sondern ins Irrenhaus, denn seine That entspringe einem Defekt des Gehirns und es sei ein Zeichen der tiefen Verrottung unserer heutigen Gesellschaft, daß sie sich mit dem Blute dieser Unschuldigen beflecke."

Uff! Wann hätte die Sozialdemokratie jemals die anarchistischen Thaten mit dem Mantel der Liebe bedeckt? Im Gegentheil! Sie hat dieselben ehrlicher verdammt, wie nur irgend Jemand; denn wir Sozialdemokraten wissen nur zu wohl, daß die besitzende Klasse durch ihre Gewalthaber in brutalster Weise jede anarchistische Unthat an der arbeitenden Klasse rächt. Und wenn Hans Siebengescheidt weiter behauptet, daß die sozialdemokratische Presse über die Hinrichtungen Ravachols 2c. zeterte, so ist das durchaus richtig, schon insofern, als wir Gegner der Todesstrafe so wie so sind; weil wir ferner Niemand für berechtigt halten, Jemandem das Leben zu nehmen. Und dann, weßhalb köpft man nicht die Massenmörder von Mährisch-Ostrau und Pontepyridd? Haben sie nicht noch freventlicher mit Menschenleben gespielt als ein Caserio und Ravachol? Die weiteren Quasseleien im Artikel der „E. Z." sind zu lächerlich, als daß sie einer Wiederlegung bedurft hätten. Wer noch so dumm ist, anzunehmen, daß unsere Redner nur deßhalb „mit rabiaten Reden um sich werfen", weil sie Geschobene sind, d. h. weil sie den „Einfluß der lautesten Schreier" fürchten, der hat weder von der „Seele des Volkes", noch von unserer Bewegung eine Ahnung.

Wie Pastoren Versammlungen sprengen, erzählt in seiner Harmlosigkeit unser Amtsblatt. Ob es etwas glaubt, dem himmelstürmenden Pfaffen Lorbeerkränze um das edle Haupt winden zu müssen, sollte nach dem Amtsblatt dieser Tage in Tilsit eine von unserer Partei einberufene Versammlung stattfinden. Als Referent war Genosse Legien aus Hamburg erschienen. Allein unsere Genossen wurden von dem Herrn Pastor mit einer Horde von geleithammelten Arbeitern majorisirt. In der ärgsten Weise brüllte man ihnen Hochs 2c. p. p. in die Ohren, so daß die Versammlung der Auflösung verfiel. Das Amtsblatt, das übrigens, wie wir hinzufügen wollen, den Bericht dem gemeinsten Blatte Deutschlands, der „Nationalztg." entnommen hat, ist nun so thöricht, anzunehmen, daß unsere Parteigenossen ihre Versammlungen selbst zur Auflösung gebracht hätten. Wie einfältig! Uns kann der Einbruch einer Horde von „Barbaren" unter dem Schutze eines Pastoren nur angenehm und erwünscht sein. Ob der Pastor aber nicht an seinem Renommé leidet, ist eine zweite Frage.

Landverpachtung. Im Saale der Armenanstalt wurden in dem gestern Morgen stattgefundenen Landverpachtungstermin folgende in der Vorstadt St. Jürgen belegene Ländereien verpachtet. Die Gebote erfolgten auf je 10 Ar: Parzelle Nr. 164 10 Mk., 165 10,50 Mk., 166 10 Mk., 168 10,50 Mk., 175 14 Mk., 177 14,50 Mk., 178 14,10 Mk., 179 11,10 Mk., 167 12,80 Mk., 183 11 Mk., 184 10,10 Mk., 67 15,60 Mk. Die Pachtdauer beträgt mit Ausnahme der letzten Parzelle 10 Jahre; jedoch konnte auch die Pachtdauer für diese, da ein günstiges Angebot erfolgte, von 3 auf 13 Jahre verlängert werden. Auf eine Paczelle erfolgte kein Angebot. Außerdem kamen noch zwei dem Finanzdepartment gehörende Parzellen (zwei am Wege nach Mönkhof belegene Koppeln) zum Aufgebot; es erfolgte jedoch auch auf diese kein Angebot.

Ueberfluß an Schweinebraten scheint bei irgend Jemandem in der Vorstadt St. Gertrud vorhanden zu sein. Heute Morgen fand man nämlich im Vorgarten Gertrudenstraße 12a ein Stück Schweinebraten im Gewicht von ungefähr 10 Pfund; die Bratenschüssel dagegen lag verlassen auf dem Gertrudenkirchhof. Daß der Braten von einem Diebstahl herrührt, ist nach Lage der Sache wohl nicht gut anzunehmen. Allem Anschein nach handelt es sich um einen recht einfältigen „Jux". Traurig genug aber ist es dann, daß so mit dem Schweinebraten herumgeworfen wird; wie so Mancher hätte damit seinen Hunger stillen können! Sollte die „goldene Jugend" sich den Spaß erlaubt haben?

Oeffentliche Volksversammlung vom 27. Aug. im Rothen Löwen. Nach Wahl des Bureaus erhält das Wort Gen. Bartels über „Die Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen": Die Arbeitslosigkeit, die sich gleich einer grassirenden Epidemie über immer weitere Kreise verbreitet habe, und jetzt, an der Wende des 19. Jahrhunderts geradezu eine erschreckende Ausbreitung angenommen habe, sei es, welche die ganze Aufmerksamkeit der gesammten Arbeiterschaft in Anspruch nehme. Die heutige kapitalistische Produktionsweise sei es, welche das Elend über tausenden von braven Menschen heraufbeschworen habe. Wo früher in der Industrie die rohe Männerkraft erforderlich war, um die Arbeit zu bewältigen, da sei an deren Stelle die Maschine getreten und dieser Fortschritt auf technischem Gebiet sei nicht der Gesammtheit, sondern nur einem kleinem Theile der Menschheit zu Gute gekommen. Die Erfindungen häufen auf der einen Seite immer größere Kapitalien an, während sie auf der anderen Seite das Elend täglich vermehren. Um einen drastischen Beweis zu bringen von der ungeheuren Umwälzung, welche die Maschine in der Industrie hervorgebracht habe, führt Redner an: Vor Einführung der Maschine haben in einer Londoner Stecknadel-Fabrik 18 Arbeiter bei zehnstündiger Arbeitszeit 48000 Stück Stecknadeln verfertigen können. Heute ständen in derselben Fabrik 70 Stiftmaschinen, welche im Stande seien, 7½ Millionen Nadeln herzustellen und diese Maschinen bedürften nur einer Bedienung von 3 Mann, und so wie in diesem Industriezweig gehe es auch in jedem anderen. Die Maschinen verdrängen eben die Arbeiter, sie machen dieselben brodlos, während sie den Fabrikbesitzern zu immer größeren Kapitalien verhelfen. Auch der sog. „kleine" Handwerker werde gleichfalls von dem Großkapitalisten immer mehr ruinirt; das zeige am besten die Konkurs-Statistik. 1892 belief sich die Zahl der gerichtlich angemeldeten Konkurse auf 7253, während die nicht gerichtlich angemeldeten Konkurse wohl nicht weit hinter dieser Zahl zurückbleibe und darunter befänden sich zum größten Theile Kleinhandwerker. Dem Kapitalisten sei eben nichts heilig, mit brutaler Gewalt beute er Mann, Weib und Kind aus. Als ein schamloses Stück solcher Ausbeutungswuth berichtet die „Preußische Lehrerztg.", daß Kinder, nachdem sie während 6—8 Wochen zum Rübenverziehen gewesen, beim Wiedereintritt in die Schule während der ersten 4—5 Wochen völlig abgestumpft und für jegliches Lernen unempfänglich gewesen seien, weil die armen Kinder von Morgens 5 bis Abends 8 Uhr in ärgster Weise bei der Arbeit ausgenutzt seien. Daß das Kapital sich immer mehr und mehr in den Händen Einzelner sammeln, ersehe man schon aus England. 1884 hatte jenes Land 8682 Aktien-Gesellschaften mit einem Grundkapital von 9 Milliarden 511 Millionen 258800 Mark; 1893 zählte man dort 17,653 Gesellschaften mit 20 Milliarden 262 Millionen 387,000 Mark. Demgegenüber stehe aber eine ungeheure Zahl Arbeitsloser, ja sogar Hungriger. Schon eine Statistik unserer Schwesterstadt Hamburg über die dortige Arbeitslosigkeit möge als Beispiel dienen; Vom 1. Januar bis 1. Oktober 1892 waren dort mit oder ohne Unterbrechung 10893 Personen mit zusammen 135,397 Wochen beschäftigungslos; also pro Kopf 12½ Wochen. Rechne man den dortigen ortsüblichen Tagelohn a 3 Mk., so ergebe das einen Ausfall für die Arbeiter von 3½ Millionen Mark. So wie hier, sei es aber in allen Culturstaaten. Die vereinigten Staaten von Nord-Amerika zählten 1863 rund 3 Millionen Arbeitslose, dabei waren die Mitglieder der Trades Unions nicht mit einbegriffen. Auch Frankreich, England u. s. w. wiesen geradezu erschreckende Zahlen auf. Schon der Trieb der Selbsterhaltung gebiete es deshalb dem Arbeiter zum gemeinschaftlichen Handeln zur Organisation. Wohl ließe sich unter der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung der Nothstand nie ganz beseitigen, aber er ließe sich durch geeignete Maßregeln wenigstens mildern und Pflicht jedes Arbeiters sei es, nicht in träger Lässigkeit den Dingen ruhig ihren Lauf zu lassen, sondern unentwegt mit einzutreten in die Reihen der kämpfenden Brüder, doch auch die Frau sei dazu berufen, an der Befreiung der geknechteten Menschheit aus den Banden des Kapitalismus theilzunehmen. Möge man sich nicht mit der abgeschmackten Redensart trösten, daß es immer so war und auch so bleiben werde, oder lasse man sich gar auf den Himmel verweisen, denn, so schließt Redner mit den Worten Heine's: „Wir wollen auf Erden glücklich sein, und wollen nicht mehr darben, verzehren soll nicht der faule Bauch, was fleißische Hände erwarben!" Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. Von der Diskussion wurde kein Gebrauch gemacht. Zum Schlusse ergreift Gen. Bartels nochmals das Wort und machte auf die am 6. September in der Centralhalle tagende öffentliche Volksversammlung aufmerksam, zu recht regen Besuch einladend. Dortselbst werde das von der Partei aufgenommene Arbeitslosen-Material vorgelegt und detaillirt werden. Dasselbe werde sodann dem Senate übermittelt, mit dem Ersuchen um geeignete Schritte zur Steuerung des großen Nothstandes. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Schöffengericht. Wegen Bettelns wird der schon wegen Bettelns vorbestrafte Schuhmacher A. mit 3 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde bestraft. — Aus dem Lübeckischen Stadtgebiete ausgewiesen, kehrte der Maurer R. wieder nach hier zurück. Er wird wegen verbotswidriger Rückkehr mit 1 Woche Haft, wegen Bettelns mit 5 Wochen und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde bestraft. — Zwei Stemmeisen hat der Tischlergeselle R. entwendet und wird dafür mit 8 Tagen Gefängniß, welche durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen werden, bestraft. — Gegen einen Strafbefehl von 3 Mk. hat der Schlossergeselle E., welcher in eine Schlägerei verwickelt gewesen sein soll, richterliche Entscheidung beantragt. Nachdem sich herausgestellt, daß der Sachverhalt wesentlich anders war, als die Anklage lautet, wird E. freigesprochen. — Wegen Mißhandlung seiner Frau hat sich der Schmied B. zu verantworten. Derselbe soll dieselbe geschlagen und am Halse gewürgt habe. Da der Angeklagte dies nicht zugiebt und die Frau ihre Aussage verweigert, wird er jedoch freigesprochen. — Für seinen Herrn hatte der Dienstknecht W. eine Summe von 25 Mk. einkassirt; anstatt aber das Geld abzuliefern, hatte er es für sich verbraucht. Da er seinen Prinzipal jedoch gleich die Unterschlagung eingestanden und sich bereit erklärt hat, das Geld von seinen Lohn zurückzuzahlen, wird er nur in eine Geldstrafe von 20 Mk. ev. 4 Tage Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 8 Tage Gefängniß beantragt. — Einen 20-Markschein hat der als Laufbursche bei dem Blumenhändler B. beschäftigte Schulknabe B. aus einem in der Stube hängenden Rock seines Herrn entwendet, hatte 10 Mk. davon vernascht und das Uebrige versteckt. Als der Diebstahl entdeckt wurde, suchte er den Verdacht auf andere im Hause beschäftigte Personen zu lenken. Da der Knabe heute die That eingesteht, beantragt der Staatsanwalt 2 Tage Gefängniß; das Gericht schließt sich dem an.

Travemünde. Im Cigarrengeschäft von W. Essing ist in letzter Nacht ein Einbruch ausgeführt. Die Thäter nahmen den Inhalt der Ladenkasse mit und haben auch sonst etwas „aufgeräumt".

Travemünde. Im Schifferhause fand am 26. August Abends eine Versammlung von hiesigen Arbeitern statt, in der über die, durch die Einführung des neuen Fischerei-Gesetzes und die Veränderung der Jagdkarten-Abgabe hervorgerufenen Schädigungen des Travemünder Arbeiterstandes berathen werden sollte. — Von mehreren Seiten wurden, wie man nun den „L. A." mittheilt, Klagen laut, daß sich die Verhältnisse der hiesigen Arbeiter verschlechtert haben. Es wurde ausgeführt, daß von den Arbeitern das Aalstechen im Winter, wo ja leider in Travemünde sonst keine Beschäftigung zu finden, bisher ohne Hinderniß ausgeübt ist. Ist auch das Aalstechen bei großer Kälte eine ungemein anstrengende Arbeit, so ist doch wenigstens der Nothgroschen damit verdient. Nach der neuen Eintheilung ist den Bewohnern des Städtchens Travemünde ein Revier auf der Trave zugewiesen, in dem im Winter keine Aale zu stechen sind. Der Arbeiter muß da oft von früh Morgens bis spät Abends auf dem Eise stehen, sich ein Loch ins Eis schlagen und geht wohl oft mit wenig Ausbeute nach Hause, hat aber dadurch doch wenigstens für seine Familie Geld zu Kartoffeln. Auch durch die Jagd ist mancher Pfennig von dem Travemünder Arbeiter verdient. Wenn uns Alles genommen wird, so führte ein Redner aus, dann muß Gott uns helfen! — Travemünde hat Alles verloren! Ehe der Durchstich da war, löschten hier die englischen Kohlendampfer, und wenn die See noch offen und das Revier zugefroren war, auch die Petersburger und Stockholmer Schiffe. Jetzt, wo das Fahrwasser ausgetieft und die Eisbrecher das Wasser aufhalten, geht alles nach Lübeck herauf. Auch Ballast wird hier nicht mehr verladen und groben Kies holen, ist verboten. Travemünde habe mit der Zeit fast jede Arbeitsgelegenheit verloren und nun soll ihm auch noch die letzte genommen werden. Beschlossen wurde, in einer Petition an den Senat die in der Versammlung laut gewordenen Klagen niederzuschreiben und dieselbe Namens der Travemünder Arbeiter vertrauensvoll mit dem Ersuchen, um Abhülfe, an den Senat abzusenden. — Die Versammlung in ihrer Gesammtheit, hat jedenfalls über die Hülfe, welche der eine Redner angerufen, anders gedacht, indem sie anstatt, auf Gottes Hülfe zu warten, den Beschluß faßte, an den ihr näher liegenden Senat eine Petition zu richten. Ob auch dieses Vorgehen viel nützen wird, bleibt jedenfalls abzuwarten. Daß man den Travemündern jetzt noch die letzte Nahrungsquelle,

Jagd und Aalstechen zugestopft hat, beweist eben, daß bei den zuständigen Kreisen auf allzuviel Entgegenkommen für die Arbeiterklasse nicht zu rechnen ist. Die Arbeiter in Travemünde sollten daher zu der Einsicht kommen, daß es nur dann besser werden wird und kann, wenn sie, die Arbeiter selbst, an die Besserung ihrer Verhältnisse durch Verbindung unter einander herantreten. Dann werden sich auch die Verhältnisse mit der Zeit nicht nur für die Arbeiter in Travemünde, sondern für die Arbeiter auf dem dem ganzen Erdenrund bessern. Und das geistige Band, welches uns alle, die wir mit nichts geboren wurden, zusammenhält, ist unsere Presse, durch sie tauschen wir unsrre Gedanken aus, durch sie sind wir stets über alles, was den Arbeitern Unrechtes geschieht, unterrichtet, durch sie erheben wir gegen die Sünden, welche die bürgerliche Gesellschaft an der Arbeiterklasse begeht, öffentliche Anklage. Darum ihr Arbeiter von Travemünde abbonirt auf den Lübecker Volksboten. Schliesst Euch Euren Brüdern in Lübeck mehr an, um mit ihnen für die Besserung Eure Lage zu kämpfen.

Fissau. Leichenfund. Am Sonnabend wurde im Kellersee, an der Fissauer Grenze, die Leiche eines etwa 60jährigen Mannes mit grauem Vollbart aufgefunden. Obgleich die Leiche mit einem ca. 11 Pfund schweren Stein, welcher mit einem Strick um den Hals gebunden, beschwert war, hatte sich dieselbe doch wieder gehoben. Unter Aufsicht des Fissauer Bauernvogts wurde die Leiche in das dortige Spritzenhaus gebracht. Ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt, wird erst die gerichtliche Untersuchung ergeben.

Güstrow. Vom Streik. Als abermals etwa dreißig Arbeiter aus Berlin zugereist kamen, und die Polizei versuchte, sie nach der Waggonfabrik zu führen, leisteten dieselben Widerstand, worauf drei der Vormänner verhaftet wurden. Nur einer der Ankömmlinge ließ sich als Streikbrecher nach der Fabrik geleiten, während seine Genossen dem Rufe nach einem Lokale folgten. Das Strike-Komitee hat sowohl diese Zugereisten, als auch die früheren zurückreisen lassen. Die zweihundel Ausständigen erhalten je 1 Mk. 60 Pfg. täglich aus der Strikkasse. Hoffentlich lernt der Fabrikdirektor nun bald erkennen, daß die Solidarität der Arbeiter doch kein leerer Wahn ist. — Bekanntlich hatten Bürgermeister, Pastor und andere Honorationen für die Streikenden öffentlich Partei ergriffen. Infolgedessen veröffentlicht der Fabrikdirektor eine längere Antwort, um sich zu rechtfertigen. Ergötzlich ist es dabei zu sehen, wie beide bürgerliche Kreise sich dabei in den Haaren liegen. Wir werden auf das Schriftstück näher noch zurückkommen.

Neueste Nachrichten.

Metz. Die Frau des in Pagny wohnenden pensionierten Grenzkommissars Ismer, der gleichzeitig mit Schnäbele amtirte, wurde am Sonnabend abend auf der Grenzstation Noveant, von Metz kommend, verhaftet, da die bei ihrer Durchsuchung im Strumpfe vorgefundenen Papiere den Verdacht der Spionage rechtfertigen.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Aus Buchdruckerkreisen geht uns folgendes Eingesandt zu: „In Ihrer Sonntagsnummer (Beilage) theilen Sie mit, in welcher Weise unsere Buchdruckereibesitzer redlich bemüht sind, für genügenden Gehülfenzuwachs zu sorgen. Ich möchte dem noch hinzufügen, daß wir Gehülfen in der Mehrzahl nicht der Ansicht sind, durch Beschränkung der Lehrlingszahl den Buchdruckergehülfen ein halbwegs erträgliches Dasein zu schaffen. Das wäre unter den heutigen wirthschaftlichen Verhältnissen ein Unsinn; aber worauf wir Gehülfen zu halten haben und was wir fordern können, das ist eine regelrechte, dem mannigfaltigen Wesen unseres Berufes entsprechende Ausbildung des zukünftigen Kollegen. Es liegt auf der Hand, wenn in einem Geschäft, das vorzugsweise nur einen Zweig des Buchdrucks kultivirt, sagen wir, nur Bücher druckt oder gar lediglich nur eine Zeitung herstellt, ein junger Mensch, der später als Schriftsetzer sein Brod verdienen will, niemals den Grundstock von technischem Können und Wissen aus der Lehre mitbringen wird, wie es heute bei dem Massenangebot von Arbeitskräften zum Fortkommen eines Schriftsetzers unbedingt nöthig ist. Kommt nun zu diesem Uebelstande (der einseitigen Ausbildung) hinzu, daß der Lehrling mit einer größeren Anzahl seinesgleichen zusammen angelernt werden soll, so ist das Resultat einer solchen Lehre ein — Stümper, der unvermeidlich während seiner Gehülfenlaufbahn ein eifriger Kostgänger der Unterstützungskassen der Gehülfen werden muß. Daher unsere Abneigung gegen viele Lehrlinge.

Um nun auf die Verhältnisse in Lübeck zu kommen, so kann ich nur anerkennen, daß ein gut Theil der Prinzipale die Lehrlingszahl, wie sie der vereinbarte Deutsche Buchdrucker-Tarif festsetzt, innehält, und darin nur unsern Beifall finden kann. Aber — aber, wo bleibt unser Beifall, wenn wir einen Kunsttempel unserer Stadt auf die Zahl seiner Lehrlinge prüfen. 19 Gehülfen, 10 Lehrlinge und 3 Setzerinnen sind das technische Personal von der Firma Gebr. Borchers (Inh. A. Rey), Druck und Verlag der „Lübeckischen Anzeigen", der großen und der „Kleinen". Die übrigen Druckereien weisen in ihrer Gesammtheit ein Verhältniß der Gehülfen zu den Lehrlingen wie 3 : 1 auf, Das Mißverhältniß bei Gebr. Borchers fällt daher für den Eingeweihten um so schärfer auf. Noch mehr auffallen muß allerdings die Gepflogenheit des Amtsblattdruckers, eine Schaar junger Leute zu Schriftsetzern heranzubilden und statt Gehülfen Mädchen zum Schriftsetzen anzustellen. Vor mir liegt eine Statistik aus dem Jahre 1889. Damals, zu Lebzeiten des Vaters des jetzigen Besitzers, standen bei Gebr. Borchers 30 Gehülfen und 4 Lehrlinge. Sic transit gloria mundi (So vergeht die Herrlichkeit der Welt). Wenn's noch ein Paar Jahre so weiter geht, stellen wohl Lehrburschen und Mägdeleins das Amtsblatt alleine her. Doch halt, ein Paar Faktore müssen wohl auch noch bleiben. Ich sage, wenn's so weiter geht; aber ich will hoffen, daß unsere maßgebenden Behörden recht bald ein kräftiges Veto einlegen. Ist es nicht unerhört, ein Blatt, das durch das Monopol amtlicher Anzeigen und Ueberweisung sämtlicher amtlichen Arbeiten gewissermaßen dem Staatssäckel erhalten wird, weist so Verhältnisse auf? **Also Senatus werde hart!** wird aus den armen Jungen, wenn sie ihre 4 Jahre Le herum haben? Einige Monate werden sie noch als Gehülf schäftigt, dann „müssen wir Sie leider wegen Arbeitsmange digen". An seinen Platz aber tritt ein neuer „Stift". Es is Thatsache, aber kein Zufall, daß von den im August 1889 in hiesigen Druckereien vorhandenen 19 Lehrlingen heute nur Druckereien hier am Orte als Gehülfe arbeiten. Ueber 5 Pr ihres Lohnes bezahlen jetzt die arbeitenden Buchdruckergehülfen Unterstützung der Arbeitslosen und Reisenden. Was thun Herren Prinzipale für sie? Was thun die Staatsbehörden?

Typ

Marktbericht.

Butter Holst. 110 Pfg., Meckl. 100 Pfg. per Pfd, Schinke Pfd. 95 Pfg., Wurst per Pfund 110 Pfg., Eier 10 Stück 60 Hühner per Stück 120 Pfg., Enten per Stück 220 Pfg., Küken Stück 70 Pfg., Tauben per Stück 40 Pfg., Schweinskopf per — Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffeln per 10 Liter 45 50 Pfg.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemün

Angekommen:

Dienstag den 28. August.

11,50 U. V. Erik, Bergström, von Mönsteros in 8 Tg.
1,10 U. N. D. Falke, Ehler, von Neustadt in 1 Std.
2,— U. N. 3 Gebrüder, Dittmer, von Hohewacht in 1 Tg.
4,15 U. N. Ankara, Grönquist, von Nanna in 16 Tg.
8,25 U. N. D. Hebe, Bergström, von Nassö in 3 Tg.
9,50 U. N. Victoria, Lundquist, von Gamlebi in 10 Tg.

Mittwoch, den 29. August.

4,10 U. V. D. Najaden, Hulten, von Kopenhagen in 12 Std
6,50 U. V. D. Lübeck, Paulson, von Soderhamn in 8 Tg.
8,30 U. V. Palme, Nyland, von Lulea in 25 Tg.

Abgegangen:

Dienstag den 28. August.

7,15 U. N. D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.
7,45 U. N. D. Dana, Johannsen, nach Stockholm.
8,— U. N. D. Livadia, Bendfeld, nach Kolding.

Mittwoch, den 29. August.

6,30 U. V. Gottfried, Jönson, nach Kalmar.
6,50 U. V. D. Condor, Ohlson, nach Sonderburg.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6,42 W., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Luba ist am 28. d. M. in Königsberg angekommen.
D. Alpha ist am 28. d. M. in Kiel angekommen.
D. Stadt Lübeck ist am 28. d. M. in Danzig angekommen.
D. Pehr Brahe ist am 28. d. M. in Hangö angekommen.
D. Storfursten ist am 28. d. M. in Reval angekommen.
D. Imatra ist am 28. d. M. in Wiborg angekommen.
D. Vineta ist am 28. d. M. in Königsberg angekommen.
D. L. Torstenson ist am 28. d. M. von Karlskrona auf hier gegangen.
D. Afrika ist am 28. d. M. von Kopenhagen auf hier abgegang

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Maler-Farben, trocken und streichfertig, Oele, Lacke, Pinsel ꝛc.
Ferd. Kayser,
Breitestraße 81, vis-à-vis Markt und Rathhaus.

Cigarren, Cigarrenspitzen
und **Shagpfeifen** empfiehlt
Adolph Jührs, Meierstraße 27.

Hutlacke, schwarz, braun, blau, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Holstenstraße 18, Moislinger Allee 6a.

Arbeiter-
Garderobe billigst
bei
Paul Brinn & Co.
Breitestraße 31.
Parthie Engl.-Leder-Hosen
statt 7—9 nur 4,75 Mk.

Vermiethungen und Mieth-Gesuche.

Durch Zufall zum 1. Oktober eine freundliche **Wohnung,** 3 Zimmer, helle Küche, Keller und Boden, an ruhige Miether. Preis 174 Mark.
Pelzerstraße 7, Etage.

Ein heizb. Zimmer mit Bodenkammer
zu vermiethen. Mittelstraße 9a.

Zu vermiethen ein hübsch möbl. **Wohn- und Schlafzimmer** an zwei junge Leute, per Woche 2,50 Mk. Dankwartsgrube 39.

Heizbares Logis, mit oder ohne Beköstigung, zu verm.
Auch werden noch Theilnehmer am
Mittagstisch, à 50 Pf., gesucht.
Krausestraße 8, Holstenthor.

Gesucht zu sofort ein möbl. heizb. **Zimmer.** Offert. unt. **H M 21** an die Exped. d. Bl.

Buchdruckerei
Buchhandlung
Verlag des „Lübecker Volksbote".
Friedr. Meyer & Co.
Anfertigung von Drucksachen aller Art
bei prompter Lieferung
zu billigen Preisen.

F. E. Leppert, Lüneburg,
Senf- und Essig-Fabrik,
empfiehlt zum **Einmachen**
stärksten Essigsprit, Estragon-Essig,
außerdem garantirt aus reinem Wein fabricirten und von unübertroffener Qualität
Rheinwein- und Bordeaux-Essig.

Für die Haltbarkeit der mit obigem Essig eingemachten **Früchte ꝛc.** selbst bei der billigsten Sorte wird Garantie übernommen und ist ein vorheriges Kochen des Essigs **nicht** erforderlich. Zu haben fast in allen **Colonialwaaren-Handlungen.**

Beim Einkauf bitte darauf zu achten, ob der Essig aus obiger Fabrik ist, da vielfach minderwerthige Waare in den Handel gebracht wird.

Vertreter für **Lübeck, Lauenburg, Mecklenburg** und **Schleswig-Holstein:**
A. Stengel, Lübeck, Große Petersgrube 10.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum Lübecks und Umgegend erlaube mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich heute eine der Neuzeit entsprechend eingerichtete Fabrik, bestehend aus:
Gießerei für sämmtlichen schmiedbaren Guß u. Gußstahl, Schmiede, Schlosserei und Vernickelungs- und Versilberungs-Anstalt
in der **Petersstrasse No. 1a, b u. c** (b. d. St. Jürgen-Kapelle, Mühlenthor) eröffnet habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich mit gefl. Aufträgen beehrenden Kunden nur mit bester Waare und saubersten Arbeit prompt zu bedienen. Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichne Hochachtungsvoll
J. M. L. Haddorf.

Verkäufe und Kauf-Gesuche.

Zu verkaufen **ein Haus** mit Garten und S in der Schönkampstraße. Preis Mk. 3500
Näheres Heinrichstraße 26

Gesucht in der Nähe des Bahnhofes ein klei **Haus** zum Alleinbewohnen. Offerten unt. 2 an die Exped. d. Bl.

Getragene Kleidungsstücke sowie F zeug aller Art kauft zu hohen Preisen
Baer, Marlesgrube 13.

Vermischtes.

Zum Aufpolstern alter Möbel
und zum **Tapezieren der Neubauten** empfie sich **J. Diercks,** Tapezier, Paulstr. 3, Burg

Beste
Segel- u. Ruderboot
Lübecks
empfehle ich dem geehrten Publikum zur gefäll Benutzung. **F. Penschow,** Augustenstr. 3

Gesucht: **Ein Laufbursche** sofort.
Fackenburger Allee 10b.

Wilhelm-Theater.
Donnerstag: Zum letzten Male:
Die Nichte des Millionärs
Anfang 7 Uhr.

TIVOLI.
Donnerstag den 30. August 1894:
Von 6 Uhr an:
Freies Garten-Concert
Präc. 8 Uhr:
Specialitäten-Vorstellung
Theater im Saal.
U. A.:
Er wird solide.
Lustspiel in 1 Akt.
Alles Uebrige wie bekannt.
Schluß der Saison:
Freitag den 31. August 1894.

COLOSSEUM.
Heute Donnerstag den 30. August:
Gr. Garten-Concert und Ball.
Musik von der ganzen Vereinskapelle,
Dirigent Fr. Hoffmann.
Anfang 8 Uhr.
Eintritt: **Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.**
W. Dassler.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 128. Donnerstag, den 30. August 1894. 1. Jahrgang.

Knaben als Verbrecher.

Von Dr. Julius Ofner (Wien).

Die jungen Leute, die im Prager Omladina-Prozeß angeklagt und verurtheilt wurden, stehen mit wenigen Ausnahmen im Alter von 16—20 Jahren. Bald nach ihnen wurde in Prag ein 15jähriger Knabe, der Lehrling Seemann, wegen Hochverraths zu 3 Jahren schweren Kerkers verurtheilt, weil er sich an einem Geheimbund betheiligt hatte; und in Triest wurde ein Schüler von 14½ Jahren, Ercolessi, von seinem Katecheten und dem Schuldirektor wegen Majestätsbeleidigung angezeigt, angeklagt und zu zwei Monaten schweren Kerkers verurtheilt. (In Elberfeld brachten Lehrer ebenfalls das großartige Kunststück fertig. R. d. L. V.)

Welch' ein klägliches und widriges Schauspiel! 16, 15, 14½ Jahre! Die Vorschriften des österreichischen Gesetzes über Altesmündigkeit sind von einem witzigen Kopfe dahin beschrieben worden: in Oesterreich sei man mit 14 Jahren reif über seinen Glauben zu entscheiden, mit 18 über sein Vermögen zu verfügen, mit 20 zum Tode verurtheilt zu werden und mit 24 sich fünf Gulden auszuleihen. Die Vergleichung müßte dahin ergänzt werden, daß man mit 14 Jahren auch reif ist, Verbrechen zu begehen, selbst ein politisches, ein Verbrechen durch Wort, Schrift oder Vereinsthätigkeit, bei welchem der Zweck der unmittelbaren Empfindung entrückt ist und daher zur Erkenntniß seiner Tragweite ein durch Erfahrung und Nachdenken gereiftes Urtheil verlangt. Das Scherzwort enthält aber in launiger Form eine harfe Satire. Die Vorschriften des Gesetzes bieten das Gegentheil dessen, was der gesunde Menschenverstand erwarten würde und verlangt. Je wichtiger und verantwortlicher die That, desto später muß die genügende Reife angenommen werden. So lange die Volksschule währt, ist der Mensch noch Kind; so lange er der Mittelschule gehört (oder gehören kann), ist er ein halbwüchsiger Knabe. Das Alter von 24 Jahren, welches das österreichische Gesetz für die Vollreife annimmt, ist vielleicht zu hoch genommen; die meisten modernen Gesetzgebungen entscheiden sich für das 21. Jahr. Als natürliche Stufen der Altersreife wären dann im Allgemeinen 14 und 21 Jahre zu nehmen. Mit 14 Jahren mag man im Civilrecht gestatten, was zur unmittelbaren Anschauung und Empfindung spricht, oder was nicht allzutief in die Existenz eingreift (Bagatellsachen). Wichtige Entscheidungen dürften erst nach der Vollreife, das heißt mit 21 Jahren getroffen worden.

Die gleiche Scheidung muß für Objekt (Gegenstand) und Maß der strafrechtlichen Verantwortlichkeit gelten. Was unmittelbar als unrecht empfunden wird — Angriffe auf Person oder Gut Anderer — kann schon bei geringerer Reife geahndet werden. Nur ist das, was beim Mann Verbrechen ist, beim Knaben Uebertretung und verlangt statt Gefängniß eine Erziehungsanstalt. Delikte (Vergehen), deren Erkenntniß größere Reife verlangt — und dies gilt vorzugsweise für politische Delikte — dürfen vor der Vollreife gar nicht den Deliktscharakter haben. Sie sind bei den Knaben lediglich Ausfluß der Flegeljahre. Zeigt sich in seiner Denkweise, daß die Eltern über ihn nicht gewacht, dem flügge werdenden Geist nicht die rechte Bahn gewiesen haben, so mag auch hier die Erziehung durch gutgeleitete Anstalten für vernachlässigte Jugend nachgetragen werden. Aber das Wort „Strafe" dürfte überhaupt nicht angewendet werden.

Gerade der Omladina-Prozeß hat gezeigt, welches Unrecht man an dem Knaben begeht, wenn man ihn für politische Delikte (Vergehen) straft. Jahrelang haben die czechischen Abgeordneten das Staatsrecht gepredigt und mit Rußland und Frankreich geliebäugelt. Die Zeitungen haben den Kampf gegen das deutsche Oesterreich als Nationalsache erklärt. Russische Lieder wurden gesungen und russische Besucher der Landes-Ausstellung als Konnationale (Vaterlandsfreunde) begrüßt; der Prager Stadtrath läßt die deutschen Straßentafeln abreißen und wird vom Verwaltungsgerichtshofe als hierzu berechtigt erkannt. Die Kinder hören bei ihren geborenen Weisern, bei Eltern und Lehrern, die gleiche Sprache eines nationalen und antiösterreichischen Fanatismus. Die Ausschreitungen von Straßenbuben, welche Fenster einschlagen und Personen beschimpfen, werden von ihnen gelobt. Und weil sie dann das Spiel der Männer knabenhaft nachahmen, weil sie zwitschern wie die Alten sungen, straft man sie als Verbrecher und zerstört ihr Lebensglück!

Ich war während des Omladina-Prozesses zufällig auf der Durchreise in Prag. Wo ich in deutschen Kreisen hinkam, war man über den Prozeß verwundert und unwillig. Die Anklagebank schaue wie eine Schulbank aus, hörte ich überall. Ein Freund und Verwandter erzählte mir, der Sohn seines Nachbars, ein Lehrjunge, sei auch darunter. Ich habe gestern, sagte er, den Dreikäsehoch zufällig getroffen und ihn gefragt: „Ist es wahr, daß Du auch angeklagt bist?" „Freilich, ich bin Omladist," meinte der Junge. „Du bist ein Omladinist?" antwortete ich ihm — „du bist ein Lausbub!" Der Junge sah mich an und ging fort.

Ein Lausbub! Das vulgäre (gewöhnliche) Wort ist nicht für alle Fälle am Platz, auch nicht im Omladina-Prozeß. Für jene Männer, welche reif sein sollten, welche aber aus gröblichem Unverstand die Politik in die Kinderstube oder Schule tragen und die Köpfe der Kleinen verwirren, wäre das Wort besser angezeigt. Die Jugend aber wollen wir nicht altklug. Wir wollen ihr Empfinden nicht allzu früh durch den Reif kalten Verstandes abtödten lassen. Sie soll Märchenluft athmen, sie soll den Triumph des Guten auf Erden träumen und heiß und herzhaft für Ideale einstehen. Sie soll jung sein, das ist ihre Natur und darum ihr Recht. Die Schuld wenn ihre Empfindung ein falsches Objekt erhält, wenn sie für gut hält, was schlecht ist, darf ihr nicht aufgebürdet werden. Sie trifft ihre Leiter. Die Jugend bringt als ihren Antheil die Begeisterung und Kraft; die Richtung muß ihr gewiesen werden.

Der chinesische Weise Laotse hat gelehrt, der Mensch solle sein wie ein Schütze; wenn der Pfeil das Ziel verfehlt hat, dann denke der Schütze nach, was er versehen habe. Das gilt bei politischen Dingen insbesondere für die Regierung. Wenn das Denken der Kinder falsche Richtung erhalten hat, dann muß die Regierung nachdenken, was sie versehen hat. Die Erklärung ist leicht genug. Wenn die Regierung um des divide et impera (treme und herrsche) willen den inneren Hader gewähren läßt, wenn sie bei Lehrern im Unterricht nationalen und konfessionellen Fanatismus duldet, wie sollen die Kinder nicht die Richtung verlieren und national oder konfessionell engherzig werden? Das Entsetzlichste bietet der Triester Fall. Ein Katechet und ein Schuldirektor, die den ihrer Obhut anvertrauten Knaben zur Schlachtbank führen! Die Herren haben offenbar ihren Beruf verfehlt; man sollte sie von der Pädagogik, die sie nicht verstehen, abberufen und zur geheimen Polizei versetzen.

Man hört manchmal den Vorwurf, unsere Jugend sei alt, sie habe keine Ideale mehr. Das ist ein Irrthum. Der Idealismus unserer Jugend ist nicht geringer als früher. Er erhält nur falsche Ziele. Der Omladina-Prozeß ruft unmittelbar die Erinnerung an das Jahr 1848 wach. Auch damals waren viele halbflügge Jünglinge mit in den Kampf gerissen worden, und wenn das Ziel schöner und besser war, so war das nicht ihr Verdienst, sonder der Ruhm der Zeit. Unsere Zeit ist rückläufig, unsere Männer taugen nichts.

Wie hart haben die Vorsprecher der liberalen Partei in Oesterreich jederzeit über das Blutgericht, das man damals an den Opfern idealen Sinnes geübt hat, abgeurtheilt — mit Recht abgeurtheilt — und jetzt thun sie das gleiche. Hat man so bald an das eigene Martyrium vergessen? Welcher Unterschied gegen den Liberalismus vor 25 Jahren! Damals hat man den Kindern die Schule geöffnet, heute öffnet man ihnen den Kerker.

(„Neue Revue", „Wiener Litteratur-Zeitung".)

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Töpfer! Der Streik der Rostocker Töpfer ist noch nicht beendet. Wir ersuchen, den Zuzug streng fernzuhalten. Briefe sind zu richten an C. Bugdahn, Rostock, Beguinenberg 10 (Zentral-Herberge.)

Achtung, Metall- und Holzarbeiter! Die Arbeiter der Güstrower Waggon-Fabrik befinden sich seit dem 16. August im Ausstande. An demselben sind 130 Mann betheiligt, davon gut Zweidrittel Verheirathete mit 109 Kindern. Werde kein Metall- oder Holzarbeiter zum Streikbrecher und falle den für ihr gutes Recht kämpfenden Kollegen in den Rücken; unterstütze jeder zielbewußte Arbeiter nach Kräften die Ausständigen, nur dann ist der Sieg sicher. Briefe und sonstige Sendungen sind an H. Grapentin, Güstrow, Gasthof „Stadt Schwerin", zu richten.

Nürnberg. Achtung, Metalldrucker! Die Sperre über die Metallwaarenfabrik von Jean Schönner, Dammstraße, dauert unverändert fort. Es wird daher an alle Kollegen das Ersuchen gerichtet, diese Musterwerkstätte zu meiden. Da es Herr Schönner nur auf Streikbrecher abgesehen zu haben scheint, so stellen wir ferner an alle Metalldrucker und Drechsler daß Ersuchen, sich durch keine Versprechungen bewegen zu lassen, in dieser Fabrik Arbeit zu nehmen. Die Sperrkommission der Sektion der Metalldrucker.

Moderne Inspektionen. Als kürzlich der Bergkommissar die Teplitzer Gruben der Brüxer Kohlenbaugesellschaft in Böhmen besichtigen wollte, ließ der Grubenmeister am schwarzen Brett folgende Kundmachung anschlagen:

„Alle Bergleute werden hiermit auf den Besuch des Herrn Bergkommissars aufmerksam gemacht. Er wird in den nächsten

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

(38. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Thomas Beyer aber begann auf's Neue auf ihn einzureden — mit der Zähigkeit eines Agitators, der alle Gründe in's Gefecht führt, um zu siegen und zu triumphiren. Immer röther färbte sich sein Gesicht, immer heller leuchteten die Augen, immer beredter wurden die Lippen.

„Meister, jeder Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse. Die moderne Gesellschaft mit ihrem Produktionsschwindel hat Sie auf dem Gewissen . . . Die Leute, die Sie zu Grunde richten, sind Ihre natürlichen Feinde, gegen welche Sie sich aufbäumen müssen, um wieder zu Ihrem Rechte zu gelangen. Gehen Sie, wohin Sie wollen — nur bei uns wird man Ihnen die Hand reichen, denn wir sind Ihre einzigen wahren Freunde. Die Armuth kann niemals heucheln, sie giebt sich immer wie sie ist. Meister, Meister, kommen Sie zu uns und beten Sie den neuen Heiland an."

Timpe war das zu viel. Man sollte ihn nicht für schwach halten. Außerdem war er hier noch Herr im Hause, der bei aller Rücksicht und Toleranz gegen seine Arbeitnehmer eine derartige Propaganda nicht dulden durfte noch wollte.

„Genug jetzt, Beyer," sagte er mit leichtem Zorne. „Das sind Phrasen, weiter nichts als Phrasen, mit denen Sie die Dummen fangen können, nicht aber aufgeklärte Männer. Sie sind mir ein tüchtiger Arbeiter und auch lieber Freund geworden, wenn Sie aber derartige Gespräche nicht lassen können, so müssen wir uns in aller Güte trennen . . . Gehen Sie!"

Der Altgeselle lächelte leicht und schien nicht im Geringsten berührt von den letzten Worten.

„Ich habe mir gelobt, bei Ihnen auszuhalten, so lange noch ein Stück Arbeit vorhanden ist, Meister; dabei bleibt es," erwiderte er, drehte sich kurz um und entfernte sich. An der Thür aber blieb er wieder stehen und sagte mit der Stimme und Geberde eines Propheten: „Meister, Meister, Sie werden einmal anders denken."

Timpe war ärgerlich geworden, sodaß er ein Selbstgespräch eröffnete, worin die Worte „Narrenspossen" — „Seelenfängerei" und „sozialistischer Unsinn" eine Hauptrolle spielten. Das hatte gerade noch gefehlt, daß man ihm in seinem seelischen und geschäftlichen Elend noch mit der Politik kam, um ihm den Kopf gänzlich zu verwirren. Und doch mußte er sich während der nächsten halben Stunde immer wieder die Worte des Altgesellen in's Gedächtniß zurückrufen. Hatte er nicht dem Staate Jahrzehnte hindurch als treuer Bürger gedient, seine Pflichten als solcher vollauf erfüllt? Wo war nun der Schutz, der ihn vor dem sicheren Verderben bewahrte?

Zu dem tiefen Herzenskummer um seinen Sohn, zu den sonstigen Bekümmernissen des Lebens gesellte sich nun auch der Zwiespalt zwischen Bürgerpflicht und dem Zweifel an der Richtigkeit seiner bisherigen Ueberzeugung. Oft grübelte er stundenlang nach, ohne jemals mit Beyer darüber ein Wort zu wechseln, denn der Stolz hielt ihn davon ab. Das Schlimmste war, daß ein bitterer Menschenhaß anfing, nach und nach seine Seele zu befruchten.

Gleich nach Weihnachten sprach die ganze Nachbarschaft nur noch von der bevorstehenden Hochzeit seines Sohnes mit Emma Kirchberg. Ließ er sich irgendwo sehen, so stand die erste Frage, die man an ihn richtete, mit diesem Ereigniß in Verbindung.

„Nun, Herr Timpe, haben Sie Ihren alten Bratenstecher schon hervorgeholt?" fragte ihn Nölte eines Mittags, als er vor der Hausthür stand. „Da werden Sie einmal wieder Staat machen und den Galanten spielen können . . . Und Ihre Frau — wie werden alte Erinnerungen bei ihr auftauchen! Ja, ja — so eine Hochzeit unter feinen Leuten, die lobe ich mir. Wissen Sie — wenn Sie so eine Pulle mit Wein bei Seite schaffen können, dann denken Sie an mich. Du, mein Gott, ich würde mich schon freuen, wenn ich nur einmal am Korken riechen könnte. Und meine Minna erst und die Kinder —"

Timpe gerieth in Verlegenheit. Dann lächelte er gezwungen und erwiderte: Ja, das wird schön werden . . werde an Sie denken, lieber Nölte."

Als er sich wieder im Hause befand mußte er an sich halten, um nicht laut aufzuschluchzen. Es war immer noch die weiche Stimmung, die ihn überkam, wenn er an das Glück seines einzigen Sohnes dachte, dem er fern bleiben mußte.

Am ersten Neujahrstage traf ein seltenes Ereigniß ein. Als der Meister, durch Frau Karoline gerufen, die gute Stube betrat, fand er eine elegant gekleidete junge Dame vor, der die Meisterin den Ehrenplatz auf dem Sopha eingeräumt hatte. Das ganze Zimmer duftete nach Parfüm der Besucherin. Es war Fräulein Emma Kirchberg, die er erst erkannte, nachdem sie den Schleier gelüftet hatte. Timpe traute seinen Augen nicht. Bis er sich von seiner Ueberraschung erholt hatte, fragte er höflich aber gemessen nach dem Begehr des „gnädigen Fräuleins". Aus jedem Worte klang der Groll gegen die feindliche Nachbarschaft. Er polterte die Frage so rauh hervor, daß Karoline, die sich allem Anschein nach

Tagen die Gruben inspiziren. Eine jede Abtheilung muß mit allen nöthigen bergmännischen Werkzeugen versehen sein. Diejenigen, die etwas entbehren, mögen sich unverzüglich in der Werkkanzlei melden, damit Alles in der Ordnung vorgefunden wird.

Ein Bergmann, der bald darauf den Bergkommissar in einer persönlichen Angelegenheit aufsuchte, fragte ihn bei dieser Gelegenheit, warum er seinen Besuch von vorherein anmelde. Der Bergkommissar wurde verlegen und suchte ihm die Sache auszureden — allerdings vergeblich. Die Bergarbeiter kennen ihre Pappenheimer! So lange die Berginspektion nicht von praktischen und unabhängigen Bergarbeitern ausgeübt wird, wird sie werthlos sein; dasselbe ist der Fall mit der Fabrikinspektion.

Die Lohndifferenzen in der Gerberei des Herrn Knecht zu Elmshorn sind erledigt.

Zu 1000 Mark Geldstrafe wurde der Redakteur Schebs von der Breslauer „Volkswacht" verurtheilt, weil er den Bergwerksdirektor Hellich in Neuweißstein beleidigt haben sollte. Es hieß dort, daß ein hoher Bergbeamter, der ein Gehalt von ca. 20 000 Mk. beziehe, die Summe von 200 000 Mk. unterschlagen habe. Die Notiz beruhte auf Unwahrheit und ist dann widerrufen worden. Ein Name war überhaupt nicht genannt. Trotzdem fühlte sich genannter Herr beleidigt und klagte. Der Staatsanwalt hatte 6 Wochen Gefängniß beantragt.

In Sachsen ist bekanntlich die Zahl der Selbstmorde am höchsten. Während z. B. 1889 in Preußen auf 100,000 Lebende 19 Selbstmörder kamen, zählte man in Sachsen auf die gleiche Bevölkerungsmenge 33. Seitdem ist, wie wir schon meldeten, die Zahl der Selbstmörder in jedem Jahre gestiegen. Bemerkenswerth sind auf diesem traurigen Gebiete in Sachsen seit einiger Zeit die Kinder-Selbstmorde, die im neuesten Heft der sächsischen Statistik als „entsetzlich häufig" bezeichnet werden. Unter den kindlichen Selbstmördern waren solche von 11, 10 und selbst 9 Jahren. Viele Selbstmörder hatten das Kindesalter kaum überschritten. Auf etwa 100 Selbstmörder kommt in Sachsen 1 kindlicher Selbstmörder. Es wäre interessant, zu erfahren, in welcher Weise sich diese jugendlichen Selbstmörder auf die einzelnen Bevölkerungsschichten vertheilen.

57 Volksversammlungen, welche sich mit dem Bierboykott beschäftigten, fanden am Sonnabend in verschiedenen Lokalen Berlins statt. Die Versammlungen waren fast sämmtlich überfüllt. Folgende Resolution wurde in allen Versammlungen einstimmig angenommen:

„Da der Brauerring bei seinen Feindseligkeiten gegen die organisirte Arbeiterschaft Berlins beharrt, erklären sich die am 24. August versammelten Arbeiter von Berlin und Umgegend einverstanden mit der Fortführung des Boykotts der Ringbrauereien, und verpflichten sich, durch unablässige Agitation den Boykott in immer weitere Volkskreise zu tragen, sowie mit aller Kraft dahin zu wirken, daß kein Ringbier mehr von den Arbeitern und Arbeiterinnen Berlins getrunken wird. Die Versammlung erklärt ferner, energisch dafür eintreten zu wollen, daß diejenigen Wirthe und Saalbesitzer, die sich zu Helfershelfern des Brauerringes hergegeben haben, jedweder Arbeiterkundschaft verlustig gehen."

Aufruf an alle Maschinisten, Heizer und Berufsgenossen Deutschlands! Als im Jahre 1869 nach Einführung der sogen. Gewerbefreiheit eine Prüfung der Machinisten und Heizer für stationäre Betriebe nicht mehr vorgeschrieben war, und dem Betriebsunternehmer freigestellt, jede Person zur Wartung von Dampfkesseln und Maschinen anzustellen, hat sich die Lage der Maschinisten und Heizer stetig verschlechtert. Lange Arbeitszeit, theilweise durch die Natur des Betriebes bedingt, und niedrige Löhne ist die Signatur unseres Berufs. Die durch die organisirten Kollegen in 13 Städten Deutschlands angestellten Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse geben ein Bild von den bei der unerträglichen Hitze zu leistenden körperlichen Anstrengungen und den in keinem Verhältniß hierzu stehenden äußerst niedrigen Löhnen. Wenn man bedenkt, daß die geringste Unaufmerksamkeit und Unkenntniß mit den allgemeinen Regeln des Dampfkesselbetriebes, Leben und Gesundheit unserer Mitarbeiter gefährdet, so ist es wohl an der Zeit, daß die Kollegen sich überall organisiren, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen. Wir richten deshalb an unsere Berufsgenossen die Aufforderung, in allen Städten Deutschlands Maschinisten- und Heizervereine resp. Filialen zu gründen und sich dem deutschen Maschinisten- und Heizerverbande anzuschließen, der seit zwei Jahren besteht und in Berlin seinen Sitz hat. Die Vereine resp. die Filialen haben die Aufgabe, ihre Mitglieder theoretisch wie praktisch zu unterweisen, um auch befähigt zu sein, ihrer verantwortlichen Stellung vorzustehen. Der Vorstand, welcher von den Vereinen resp. Filialen gebildet wird, hat die Kollegen in jeder Lebenslage zu unterstützen, so unter anderem durch Stellenvermittelung, Gewährung von Rechtsschutz, Unterstützung der Hinterbliebenen Verstorbener, Lieferung einer Fachzeitschrift u. s. w. Einzelne Kollegen an einem Orte können dem Verbande auch als Mitglieder beitreten. Zu näherer Auskunft ist gern bereit Karl Kirschnick, Berlin SO., Pücklerstr. 3. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Aus Nah und Fern.

Ein Attentat aus Eifersucht. Dresden. Eine hiesige 25 Jahre alte Plätterin schleuderte, nachdem sie vorher Männerkleidung angelegt hatte, auf der Augustusstraße ihrem Geliebten, einem Hausdiener, Schwefelsäure in das Gesicht, so daß der junge Mann sofort das Licht beider Augen verlor. Auch die Attentatin selbst wurde so schwer verletzt, daß auch sie sofort im Krankenhause untergebracht werden mußte. Der Beweggrund zu der That ist Eifersucht.

Einen kuriosen Vorschlag zu einer Vereinfachung der Zeitrechnung hat der treffliche französische Gelehrte Prof. G. de Mortillet der Pariser anthropologischen Gesellschaft gemacht. Weil die jetzt bei uns gebräuchliche Zeitrechnung nicht bei allen Bewohnern der Erde Geltung haben kann, schlägt er vor, die Zeitrechnung mit dem Jahre 10 000 vor Christi Geburt zu beginnen, so daß wir den Jahreszahlen der Neuzeit nur eine 1 vorzusetzen brauchten, während die vorchristlichen Zahlen von 10 000 abzuziehen wären. Wir würden also beispielsweise jetzt im Jahre 11 894 leben, welche Zahl man wie bisher durch 94 abkürzen könnte, und Cäsar wäre im Jahre 9942 nach Gallien gekommen. Gewisse Vorzüge lassen sich der „neuen Aera" des Herrn de Mortillet nicht absprechen, trotzdem aber beruht sie, wie ihm auch entgegengehalten wurde, auf einer ganz willkürlichen Annahme und dürfte schwerlich praktischen Erfolg haben.

Ein origineller Streik brach, wie bis jetzt aus Neapel geschrieben wird, während der Carmen-Vorstellung im Sommertheater von Fiesole aus. Die Orchestermitglieder weigerten sich weiterzuspielen, falls sie nicht ihre Gagenrückstände ausbezahlt bekämen. Der Regisseur trat vor und theilte den Sachverhalt mit. „Wir sind aber geneigt, die Vorstellung weiter fortzuführen," sagte er, „falls einer der Herren," und er wies auf das spärliche Auditorium, „die Klavierbegleitung übernehmen oder uns den Betrag, den das Orchester zu bekommen hat, vorstrecken will." Und nun entspann sich zwischen dem Regisseur und dem im Partere sitzenden Schlachtermeister Barone ein Gespräch, wie es in den Analen der Theatergeschichte wohl einzig dastehen dürfte. „Wie viel brauchen Sie, um das Orchester zu bezahlen?" „21 Francs 74 Centimes," war die Antwort. „Gut die sollen Sie haben," und der dicke Herr trat an die Rampe und zählte unter dem stürmischen Beifall des Publikums dem freudig bewegten Regisseur das Geld in die Hand. Nach drei Minuten kam aber dieser bestürzt wieder zurück und theilte mit, nun habe auch das Chorpersonal gestriket und verlange Bezahlung. Diese zu leisten, fühlte sich der reiche Schlachter nicht bewogen, die Vorstellung fiel aus und das Publikum — pfiff den Schlachtermeister aus. Undank ist der Welt Lohn und die Kunst bedarf auch in Fiesole einer größeren Unterstützung als — 21 Francs und 74 Centimes.

New-York. Nach einer Meldung aus Colon werfen die Nikaraguaner die in Bluefield lebenden fremden Staatsangehörigen ins Gefängniß oder tödten diese. Viele Ausländer verlassen in Folge dessen die Stad

Standesamtliche Nachrichten

vom 19. bis 25. August 1894.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

15. August. Schlossergeselle Friedrich Wilhelm Carl V Fröhlich. Arbeitsmann Christian Ferdinand Wagner. 17. Ar mann Friedrich Wilhelm Paul Jütte. Bäcker Adolf Max 19. Malergehülfe Adolph Christian Wilhelm Nevermann. Schlossergeselle August Joseph Rieder. 22. Revisions-Au Konrad Karl Graubner. Gärtner Carl August Heinrich T Arbeitsmann Carl Friedrich Ralph. Tapezier Paul Stephan Saley. Zimmergeselle Carl Wilhelm Frannek.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

16. August. Posthülfsbote Hinrich Friedrich Struß. Zimmergeselle Hans Joachim Heinrich Reiher. 19. Schlosser Max Friedrich Andreas Schnert. Handlungsgehülfe Gustav L Franz Christian Stolt. 20. Arbeitsmann August Hermann Chr Haase. Bureaudiener Carl Peter Friedrich Wiegleb.

Sterbefälle.

19. August. Paul Heinrich Johann Warncke, 8 M. (Kren dorf). Ernst Johann Heinrich Friedrich Lange, 6 M. Eli Dorothea Margaretha geb. Ott, Ehefrau des Schäfers Ferdi Heinrich Winkelmann zu Wulfsfelde, 28 J. Bertha Car Friederike Kleinfeldt, 6 M. 20. Rentamtmann a. D. Carl F rich Limprecht, 88 J. Carl Heinrich Johannes Brede, Johannes Peter Carl Benthien, 3 M. 21. Johannes Hei Julius Robert Wulff, 1 J. 9 M. Elisabeth Friederike Joh Margaretha Möhrs, 9 M. Posthülfsbote Johannes August helm Wilde, 22 J. 22. Bertha Wilhelmine Elisabeth Schr 1 M. Friederike Margaretha Dorothea Sebe, 24 J. Arbeits Hans Joachim Friedrich Schütt, 55 J. Arbeitsmann Jo Joachim Heinrich Kiehn (auch Kiehncke genannt), 71 J. Arb mann Franz Hinrich Kranz, 57 J. Christina Dorothea geb. Wi Ehefrau des Arbeitsmannes Joachim Heinrich Wriege, 61 23. Betty Henrietta Maria Siemssen, 73 J. Schuhmacher Jo Jochim Asemann, 58 J. Georg Johannes Heinrich Martin mann, 5 M. Johanne Dorothee Henriette Friederike geb. F Wittwe des Arbeitsmannes Julius Remm, 73 J. Tran Friedrich Berke, 1 M. 18 M. 24. Portefeuillearbeiter Hei Friedrich August Roxin, 24 J. Königl. Preuß. Kreis-Thier a. D. Ludwig Gehrd Heinsen, 59 J. Gefunden in der Trave: Leiche eines unbekannten Mannes. Frida Charlotte Heur Caroline Huth, 1 J. 7 M. Paul Ludwig Heinrich Kuhlm 16 T. Wilhelm Gustav Gottfried Strunck, 1 J. 4 M. 25. H rich Friedrich Max Tiedemann, 22 T Arbeitsmann Hans Hein Ludwig Lütjohann, 68 J.

Angeordnete Aufgebote.

20. August. Gastwirth August Carl Wilhelm Lucks und helmine Friederike Martha Zarnow, beide zu Hamburg. 21. Schm Johannes Hugo Alfred Marquardt und Marie Elise Cathar Arndt zu Selmsdorf. Böttchergehülfe Ferdinand Hermann hannis Franz Roß und Catharina Caroline Reimer. 22. K mann Georg Cornelius Hansen zu Husum und Magda Krohn Bredstedt. Maler Johann Friedrich Bernhard Wilken und Hed Drögemöller. Königlicher Bergassessor Wilhelm Julius Phil Mueller zu St. Andreasberg und Auguste Karoline Elisab Martha Sander zu Cassel. 23. Schlossergeselle Hugo Hans Christ Thony und Anna Catharine Schmoock. 24 Arbeiter Christ Friedrich Kröger und Sophia Friederike Luise Scheefe, beide Groß-Streinrade. 25. Privatmann Wilhelm Johann Ludwig F bier und Mathilde Catharina Maria Meyer. Schlosser Hein Sander und Johanna Elisabeth Henriette Ernst, beide zu H a /Saale.

Eheschließungen.

20. August. Tapezier und Dekorateur Hinrich Mohr Christine Friederike Wilhelmine geb. Claussen, des Tischlers Ludw Steffens Wittwe. 21. Obergärtner Ernst Wilhelm Reinhold Bo zu Dorpart Anna Marie Sophia Dorothea Ahrens. 22. Arbei Johann August Martens und Sophia Maria Margaretha Schwa 24. Barbier Carl Martin Ludwig Theodor Richter und Ma Elisabeth Wilhelmine Oldekop. Klempnergeselle Jochim Ha Heinrich Klockmann und Margaretha Dorothea Rosa Bree Schmiedegeselle Albert Friedrich Wilhelm Felten und Elisab Cathinka Henriette Auguste Johanna Miersen. 25. Schneid Theodor Frerichs Janssen und Luise Christine Susanne Mey Drechslergeselle Friedrich August Burkardt und Johanna Ma Friederike Wilms. Maurergeselle Christian Theodor Johann Adolph Hermann Buhmann und Karoline Marie Elisabeth Banno Schmiedegeselle Wilhelm Gotthard Carl Wesselkamp und Elisabe Anna Gustave geb. Bartky, des Matrosen Alexander Piiskun Wittwe. Arbeiter Heinrich Andreas Joachim Lau und Adolphi Johanna Claassen.

---

sehr freundlich mit Urban's Stieftochter unterhalten hatte, ein erschrecktes Gesicht zeigte und ihn durch Zeichen bat, seine Heftigkeit zu zügeln. Er aber nahm keine Rücksicht. Gehörte Emma nicht zur „Sippschaft da drüben", die sein Unglück beschlossen hatte, mußte sie nicht mit Franz unter einer Decke stecken, also auch wissen, wie das Verhältniß zwischen Vater und Sohn lag? Was wollte sie also hier? War sie gekommen, um sich an seinen Qualen zu weiden?

Emma hatte sich sofort erhoben und ihm die Hand entgegengestreckt. Sie glaubte dem unfreundlichen Auftreten des Meisters mit so größerer Liebenswürdigkeit begegnen zu müssen.

„Gestatten Sie mir, Herr Timpe, Ihnen meine aufrichtigsten Glückwünsche zum neuen Jahre auszusprechen", sagte sie mit der ganzen Herzlichkeit, die ihr zu Gebote stand. „Wenn Ihre Meinung von mir nicht gar zu schlecht ist, so werden Sie von der Wahrhaftigkeit meiner Gefühle für Sie überzeugt sein . . ."

Sie wollte noch etwas hinzufügen, aber stutzte nun doch. Timpe hatte sich nicht vom Fleck gerührt, zeigte auch nicht die geringste Neigung, die dargereichte Hand zu ergreifen, so seltsam er auch von dem Klange der weichen Stimme und dem bittenden Ausdruck der Augen berührt wurde. Der Kummer, der seit Jahren an ihm fraß, der unauslöschliche Haß gegen Urban und Alles, was zu ihm gehörte, hatten ein krankhaftes Mißtrauen in ihm erweckt, das ihn in jedem Menschen außerhalb des Hauses einen Feind erblicken ließ, dem er nicht trauen dürfe. Wo war seine bei Jedermann sprichwörtlich gewesene Höflichkeit geblieben, wo die vielen Verbeugungen, die er stets bereit hatte, wenn ein „feiner Besuch", wie er zu sagen pflegte, ihn beehrte? Wie er so dastand, die Arbeitsmütze in der linken Hand, die rechte im Brustlatz seiner Schürze verborgen, war er nur noch der eckige, rauhe Handwerker, der durch des Lebens Verdruß gestachelt, eine Genugthuung darin fand, herausfordernd zu erscheinen.

Er hatte die Absicht, kurz und bündig zu erklären, daß er nicht die geringste Gemeinschaft mehr mit „Denen da drüben" haben wolle, als seine treue Ehehälfte, die ihm den Unmuth vom Gesichte abgelesen hatte, sich ins Mittel legte.

„Johannes, das Fräulein hat Dir doch nichts gethan, es meint es ja so gut. Wer wird denn einen Glückwunsch zurückweisen", sagte sie vorwurfsvoll. Das milderte seine Rauheit.

„Ach so — Sie sind nur gekommen, um uns Ihre Neujahrs-Gratulation zu überbringen, Fräulein. — Das ändert die Sache — gewiß. Das ist 'was anderes . . Schönsten Dank also, und ich wünsche Ihnen von Herzen dasselbe, trotzdem Sie es wohl nicht gar so nöthig haben werden".

Und nun streckte er ihr die Hand entgegen, die sie mit ihrer zart-umlederten ergriff und herzhaft drückte.

Es entstand eine peinliche Pause. Timpe hatte sich dem Fenster zugewandt, Frau Karoline blickte stumm zu ihm herüber, und Emma glättete mit der Hand den Pelz ihres Muffes. Sie sah blaß aus; man wußte nicht, ob von dem Schein des Schnees, der draußen lustig wirbelte, oder von dem kalten Empfange, der ihr hier zu Theil geworden war. Sie hatte sich sehr zu Ihrem Vortheil verändert. Ihre Gestalt war voller geworden und auch ihr Gesicht hatte sich gerundet.

Endlich, als sie vergeblich auf einige weitere Wor des Meisters gewartet hatte, begann sie in der Unte haltung fortzufahren.

Verzeihen Sie, Herr Timpe, wenn ich trotz Ihr Abweisung, von der ich nicht weiß, ob ich sie verdien habe, die sie mir aber deutlich genug zu verstehen gebe mich nicht gleich entferne. Ich bin aber gekommen, u etwas gut zu machen, und wegen des schweren Unrechts das man Ihnen angethan hat, um Verzeihung zu bitte Für meine Person wenigstens . . . . . Ich bin hie erschienen, um ihre gute Frau und Sie im Name meiner Mutter zu unserer Hochzeit einzuladen . . ."

Vom Fenster her erschallte ein lautes Lachen, das jäh hervorquoll, daß die Meisterin bestürzt einen Schrit vorwärts that und Emma erbebte.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozial demokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW. Beuth-Straße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspediteure. Da Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch di Zeitungs-Spediteure pro Quartal 1,20 Mk., unter Kreuzband 1,80 Mk. — Die Nr. 30 vom 23. August hat folgenden Inhalt Wochenschau. — Dr. David, Gießen: Zur Landagitation in Mitteldeutschland. III. — M. Beer, London: Die sozialistische Arbeiterbewegung in Polen. (Schluß.) — Parteitag der Sozial demokratie Polens. — Partei-Nachrichten. — Wie man uns be handelt. — Arbeiterschutz.

Sozialdemokratische statistische Irrlehren. II. — Arbeiterver hältnisse in der Hausindustrie. — Die Arbeitszeit in der Groß industrie. — Die Bergarbeiter in Rheinland-Westfalen. — Aus Holland. — Die Achtstundenbill für die englischen Bergarbeiter. — Einwanderung in England. — Gewerkschaftliches. — Eulen und Krähen V. — Todtenliste. — Vermischtes. — Literatur.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck. Große Altefähre 35 37